

Gießener Beiträge zur Bildungsforschung

Irina Ginsburg

Rechtsextremistische Einstellungen im Wandel?

Eine Untersuchung von Studien
seit den 1980er Jahren

Gießener Beiträge zur Bildungsforschung

Irina Ginsburg

Rechtsextremistische Einstellungen
im Wandel?

Eine Untersuchung von Studien
seit den 1980er Jahren

Heft Nr. 16, November 2016

Der Autor trägt die Verantwortung für den Inhalt.

Impressum:

Herausgeber:

Prof. Dr. Claudia von Aufschnaiter, Prof. Dr. Thomas Brüsemeister, Vertr. Prof. Dr. Sebastian Dippelhofer, Prof. Dr. Marianne Friese, Prof. Dr. Sabine Maschke, Prof. Dr. Ingrid Miethe, Prof. Dr. Vadim Oswald, Dr. Alexander Schnarr, Prof. Dr. Ludwig Stecher

Geschäftsführende Herausgeber:

Vertr. Prof. Dr. Sebastian Dippelhofer
Institut für Schulpädagogik, Elementarbildung und Didaktik der Sozialwissenschaften
Empirische Unterrichtsforschung
Karl-Glöckner-Straße 21B
35394 Gießen

E-Mail: Sebastian.Dippelhofer@erziehung.uni-giessen.de

Dr. Alexander Schnarr
Institut für Erziehungswissenschaft
Erziehungswissenschaft Fachgebiet Berufspädagogik/Arbeitslehre
Karl-Glöckner-Straße 21B
35394 Gießen

E-Mail: Alexander.Schnarr@erziehung.uni-giessen.de

Sämtliche Rechte verbleiben bei den Autoren.

Auflage: 55

ISSN: 2194-3729 (Internet)

Online verfügbar in der Giessener Elektronischen Bibliothek:

URL: <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2016/12321/>

URN: urn:nbn:de:hebis:26-opus-123217



Dieses Werk bzw. Inhalt steht unter einer [Creative Commons Namensnennung-NichtKommerziell-KeineBearbeitung 3.0 Deutschland Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/).

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	7
2	Untersuchung der Studien	10
2.1	Begriffsdefinition „Rechtsextremismus“	10
2.2	Forschungsinteresse und Gegenstand der Untersuchung	15
2.3	Herangehensweise und Methodenanwendung	18
2.4	Theoriebezug und Erklärungsansätze im Kontext der Entwicklung rechtsextremistischer Einstellungen	21
2.5	Forderungen und Empfehlungen zum Umgang mit rechtsextremistischen Einstellungen	33
2.6	Reichweite der Studien	35
3	Vergleich der Studien	37
3.1	Begriffsdefinition	38
3.2	Gegenstand der Untersuchung	39
3.3	Methode	40
3.4	Erklärungsansätze	42
4	Fazit	46
	Anmerkungen	49
	Literaturverzeichnis	50

1 Einleitung

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema „Rechtsextremismus in Deutschland“ begann mit dem Aufstieg der europäischen faschistischen Bewegungen ab 1919 (vgl. Winkler et al. 1996: 9). Während des Zweiten Weltkrieges und der Nachkriegszeit suchte ein großer Teil dieser Arbeiten nach Erklärungen für die deutsche Katastrophe (vgl. Payne 2001: 194). Die historischen Untersuchungen über das Weimarer Parteiensystem und die Analyse des Erfolgs der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) wurden durch sozialpsychologische Ansätze ergänzt. Zu denen gehörten als erstes die Faschismusanalysen in den 1930er und 1940er Jahren des in die USA exilierten Frankfurter Instituts für Sozialforschung um Adorno und Horkheimer. Nach diesen wegweisenden Studien wurde der Rechtsextremismus in Deutschland ein bedeutendes Thema. Angehörige unterschiedlicher sozialwissenschaftlicher Fächer näherten sich mit verschiedenen Fragestellungen und methodischen Ansätzen den vielfältigen Gegenständen an (vgl. Winkler et al. 1996: 9). Seitdem ist das Forschungsfeld fast unüberschaubar. Im Laufe der Ausarbeitung soll der Frage nachgegangen werden, worin die Ursachen der Unüberschaubarkeit der gegenwärtigen Forschungslage zu finden sind.

Der Rechtsextremismusforschung liegt eine Vielzahl an Untersuchungsgegenständen zu Grunde, zu denen unter anderem Herrschaftssysteme wie etwa der Nationalsozialismus oder andere rechte Diktaturen, Organisationen und Institutionen und Orientierungen von Individuen zählen. In diesem Kontext spielen zwei zentrale Erklärungsgrößen eine wichtige Rolle: Einstellungen und Handlungsweisen. Auf der Einstellungsebene erscheint Rechtsextremismus als ein verbreitetes Phänomen. Die meisten Staaten Westeuropas weisen eine relativ stabile Verteilung rechtsextremer Einstellungsmuster über die Zeit hinweg auf (vgl. a.a.O.: 10ff.). Hierbei stellt sich die Frage, woher die „sichtlich raum-zeit-übergreifende Existenz rechtsextremer Orientierungen rührt“ (a.a.O.: 13). Die vorliegende Arbeit gibt einen Überblick über verschiedene Ansätze der Rechtsextremismusforschung, die zum Ziel haben, zu erklären, wie es zu der Existenz rechtsextremer Orientierungsmuster kommt. Dabei interessiert vor allem, warum sich diese Orientierungen auf der individuellen Ebene herausbilden und warum sie auf der gesellschaftlichen Ebene Bestand haben. Die ausgewählten Studien und Ansätze sollen zudem kritisch betrachtet und auf ihre Reichweite hin für die bestehende Forschung untersucht werden. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit spielt weiterhin die Forschungsentwicklung eine entscheidende Rolle. Die Frage nach dem Wandel der wis-

wissenschaftlichen Diskussion über die Herausbildung rechtsextremer Einstellungen soll intensiver analysiert werden.

Die vorliegende Arbeit versucht einen, wenn auch angesichts des breiten Forschungsfeldes kleinen, Überblick über die wissenschaftliche Entwicklung seit den 1980er Jahren in der Forschung zu rechtsextremen Einstellungen in Deutschland darzustellen. In der gegenwärtigen Forschungslandschaft zum Rechtsextremismus ist die verfügbare Literatur nicht in Gänze überschaubar, sodass eine gezielte Auswahl an Studien notwendig ist. Die Auswahlkriterien für die dargestellten Studien ergeben sich aus den folgenden Überlegungen. Die Studien müssen Entstehungsbedingungen rechtsextremistischer Einstellungen behandeln. Solche, die sich mit den Bedingungen rechtsextremer Wahlerfolge, rechtsextremer Organisationen, Gruppen und deren Mitgliedern etc. beschäftigen, werden in dieser Arbeit nicht berücksichtigt. Ebenso entscheidend für die Auswahl der Studien ist der Umstand, dass trotz des unterschiedlichen Begriffsverständnisses von Rechtsextremismus alle Autoren¹ in der Annahme übereinstimmen, dass es sich hierbei um ein gesellschaftliches Phänomen und kein Randphänomen handelt. Dies bedeutet, dass Rechtsextremismus weite Teile der Gesellschaft betrifft und vor allem in seiner latenten Form auf der Einstellungsebene in der Mitte der Gesellschaft verwurzelt ist.

Hierzu werden Studien der 1980er bis 1990er Jahre, der 1990er bis 2000er Jahre und der 2000er bis 2015er Jahre untersucht. Unter der Berücksichtigung der Auswahlkriterien werden für die Jahre 1980 bis 1990 die SINUS-Studie (1981), die Studie von Hartmann et al. (1985) und die Studie von Schumann (1986) herangezogen. Für den darauffolgenden Jahresabschnitt werden die Studien von Heitmeyer (1993), Birsl (1994), Oesterreich (1994), Hopf et al. (1995) und Seipel et al. (1995) untersucht. In den 2000er bis 2015er Jahren werden die Studien von Stöss (2000), Endrikat (2006) sowie Zick/Klein (2014) analysiert. Diese Studien eignen sich für eine Analyse, da sie auf die oben beschriebenen Auswahlkriterien zutreffen. Des Weiteren eignen sie sich gut zur Gegenüberstellung, da alle Studien durch verschiedene Sichtweisen und Interessen gekennzeichnet sind. Zudem soll anhand dieser Auswahl der Studien eine multiperspektivische Herangehensweise an die komplexe Thematik erreicht werden. Auf diese Weise wird das Risiko der Einseitigkeit verringert, da verschiedene Ursachen und unterschiedliche Faktoren als Erklärung für rechtsextreme Orientierungen beachtet werden.

Um eine Vergleichbarkeit der Studien gewährleisten zu können, ist ein Kriterienkatalog unabdingbar. In der vorliegenden Arbeit erfolgt eine Beschränkung auf sechs Kriterien, die für die Ausarbeitung der Thematik für wichtig erachtet werden.

Das erste Kriterium ist die Begriffsdefinition. In der Forschung besteht kein Konsens darüber, was unter Rechtsextremismus zu verstehen ist. Umso wichtiger ist es, deutlich zu machen, welche Definition die Autoren in ihren Untersuchungen heranziehen. Dies stellt zwar ein Problem der Vergleichbarkeit dar, nichtsdestotrotz muss zunächst das Begriffsverständnis der jeweiligen Studie nahegelegt werden, um diese weiter analysieren zu können. Das zweite Kriterium bezieht sich auf den Gegenstand der Untersuchung. Welche Zielgruppe wird untersucht? Was ist das Erkenntnisinteresse der Studie? Als drittes Kriterium wird die Herangehensweise, das heißt die Methodenanwendung, berücksichtigt. Dieser Aspekt ist insofern wichtig, als dass sich Studien in der Herangehensweise sowohl sehr ähneln als auch sehr unterscheiden. Deshalb ist dieses Kriterium ein guter Ansatzpunkt, um die Studien miteinander vergleichen zu können. Das vierte Kriterium geht auf die Erklärungsansätze und ihren Bezug auf bereits vorhandene Theorien ein. Dabei können nicht alle Studien eindeutig der einen oder der anderen Theorie zugeordnet werden. Das fünfte Kriterium bezieht sich auf die Forderungen und Empfehlungen zum Umgang mit dem Problem. Dieser Punkt ist entscheidend, da es auf der Einstellungsebene besonders wichtig ist, schon im Vorfeld rechtsextremer Straftaten zu wirken und auch rechtsextreme Einstellungen und deren Verbreitung und Entstehung im Blick zu haben (vgl. Zick/Klein 2014c: 46). Das letzte Kriterium geht der Frage nach, welche Bedeutung die Studien bezüglich ihrer Reichweite annehmen. Wie repräsentativ sind die Studien? Und wie reagiert die Wissenschaft auf die jeweiligen Studien?

Die vorliegende Ausarbeitung der Thematik „Rechtsextremistische Einstellungen im Wandel“ erfolgt anhand einer Analyse ausgewählter Studien aus den Jahren 1980 bis 2015. Die Gliederung ergibt sich aus dem zuvor vorgestellten Kriterienkatalog, welcher für die Analyse herangezogen wird. Zunächst werden die Studien mit besonderem Blick auf ihre jeweilige Begriffsbestimmung in Kapitel 2.1 betrachtet. Dies geschieht in chronologischer Reihenfolge. Diese Reihenfolge wird für die weiteren Kriterien beibehalten. In Kapitel 2.2 wird das Erkenntnisinteresse der Studien aufgezeigt. Um die Studien differenziert analysieren zu können, ist es zudem notwendig, die Herangehensweise der Forscher zu betrachten. Darauf wird in Kapitel 2.3 näher eingegangen. Weiterhin werden die Erklärungsansätze in Kapitel 2.4 und die Forderungen zum Umgang mit rechtsextremen Einstellungen in Kapitel 2.5 betrachtet. In Kapitel 2.6 wird die

Reichweite der Studien beurteilt. Schließlich ergibt sich die Frage, wie sich die Entwicklung der Forschung zu rechtsextremistischen Einstellungen gewandelt hat. Diese Frage wird im dritten Kapitel behandelt. Zur besseren Übersichtlichkeit wird dieses Kapitel nach den Kategorien Begriffsdefinition, Gegenstand der Untersuchung, Methode und Erklärungsansätze unterteilt. Hier werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Studien herausgearbeitet sowie der Versuch unternommen, auf Brüche und Entwicklungen in der wissenschaftlichen Diskussion näher einzugehen. Zum Schluss erfolgt ein Fazit, welches abschließend auf die Ergebnisse der vorliegenden Ausarbeitung eingeht und grundlegende Problematiken der Rechtsextremismusforschung resümiert sowie einen Ausblick wagt.

2 Untersuchung der Studien

Seit Ende der 1980er Jahre hat die Rechtsextremismusforschung erheblichen Aufschwung in den Sozialwissenschaften erfahren (vgl. Druwe/Mantino 1996: 66). Sie stellt jedoch ein Gebiet dar, mit dem sich mehrere Wissenschaftsdisziplinen beschäftigen (vgl. Winkler et al. 1996: 15). In Folge der unterschiedlichen wissenschaftlichen Herkunft divergieren Zugangsweise und Fragestellung. Die Unterschiede rühren jedoch nicht nur aus der unterschiedlichen wissenschaftlichen Herkunft der Forscher, sondern sind ebenso abhängig von der Zeit, in der die Studien entstanden sind. Aus diesem Grund werden im Folgenden einzelne Studien, die exemplarisch für die jeweiligen Zeitabschnitte stehen, dargestellt und auf die zuvor vorgestellten Kriterien bezogen.

Ein zentraler Unterschied ergibt sich in der Begriffsdefinition. Deshalb soll zunächst in Kapitel 2.1 darauf eingegangen werden, wie die jeweiligen Studien den Begriff des Rechtsextremismus definieren.

2.1 Begriffsdefinition „Rechtsextremismus“

Die bestehende Heterogenität der Begriffsdefinition von Rechtsextremismus verleitet die Autoren zunächst dazu, die Bedeutung der von ihnen verwendeten Begriffe zu erörtern (vgl. Ulrich/Mantino 1996: 66). Dieses Unterkapitel gibt die Definitionen der jeweiligen Wissenschaftler wieder.

Studien aus den Jahren 1980-1990

Für den Jahrzehntabschnitt der 1980er bis 1990er Jahre werden die Studien folgender Wissenschaftler untersucht: Autoren der SINUS-Studie (1981), Hartmann et al. (1985) und Schumann (1986).

Die *SINUS-Studie (1981)* definiert den Rechtsextremismus durch fünf Konstrukte. Diese Konstrukte können als psychische Struktur des rechtsextremen Weltbildes verstanden und interpretiert werden (vgl. SINUS-Institut 1981: 65). Zu den fünf Bereichen gehört erstens ein reaktionäres Menschenbild, das Ethnozentrismus, Rassismus und Antisemitismus umfasst. Das reaktionäre Menschenbild besteht aus „*Haß und Abneigung gegen alles Andersartige*“ (a.a.O.: 67f.; Herv. i. O.). Zweitens gehört zu den Bereichen rechtsextremer Einstellungen die „Bedrohung“ (a.a.O.: 66). Dieser Faktor bündelt Überfremdungsängste, die Wahrnehmung allgemeiner Krisenerscheinungen und Anti-Amerikanismus bzw. die Angst vor dem Verlust der deutschen Identität (vgl. a.a.O.: 57f.). Ein dritter Bereich ist das Harmoniestreben und der Antipluralismus – hier zeigt sich die Unzufriedenheit mit der bundesdeutschen Verfassung bzw. die Hinwendung zum Führerstaat sowie die Ablehnung demokratischer Prinzipien (vgl. a.a.O.: 50, 68). Als vierter Bereich werden die hoch emotional besetzten Begriffe „Volk, Vaterland und Familie“ genannt (vgl. a.a.O.: 42, 68). Begründet wird diese Wertschätzung mit „typisch deutschen“ Eigenschaften wie Fleiß, Disziplin, Ordnung etc. (vgl. a.a.O.: 45). Den letzten Bereich nennen die SINUS-Autoren den „Siegfried-Komplex“. Dieser Faktor bündelt den Stolz auf Deutschland sowie die klassischen Feindbilder des Nationalsozialismus (Juden, Kommunismus, Ausländer) (vgl. a.a.O.: 69). Des Weiteren wird noch auf die Gewaltbereitschaft als rechtsextremes Element verwiesen (vgl. a.a.O.: 72).

Den Begriff „Rechtsextremismus“ verstehen *Hartmann et al. (1985)* als einen „Sammelbegriff aller fortschrittsfeindlichen Kräfte“ (Hartmann et al. 1985: 9). Dieser ist keine geschlossene oder einheitliche Ideologie, sondern besteht aus verschiedenen Dimensionen. Hartmann et al. machen das folgende Grundmuster rechtsextremen Denkens als Minimalcharakteristika aus. Als erster Aspekt wird die Propagierung eines „Völkischen Nationalismus“, der von einer gesellschaftlichen Gleichheit der Deutschen ausgeht, herangezogen. Der zweite Aspekt ist die Ablehnung des sozialen und politischen Pluralismus der westlichen Demokratie. Das Streben nach Staatsautorität mit einem „Führer“ und der Existenz nur einer Partei einhergehend mit der Bekämpfung der Oppositionen ist ein weiteres Merkmal. Des Weiteren gehören zur Minimalcharakteristika Antisemitismus und Rassismus. Die bedeutendste Form rassistischer Einstellungen

zeigt sich in der Ausländerfeindlichkeit (vgl. Hartmann et al. 1985: 33ff.). Als letzten Punkt rechtsextremer Weltanschauung benennen die Autoren das Geschichtsbild, das eine „Verharmlosung bzw. Verherrlichung des Nationalsozialismus darstellt“ (a.a.O.: 38).

Rechtsextrem denkende Personen haben nach *Schumann (1986)* eine bestimmte Persönlichkeitsstruktur, die sich in rechtsextremen Orientierungen widerspiegelt:

„Abneigung gegen Unbekanntes und Andersartiges, Intoleranz der Ambiguität, Kraftmeierei, Neigung zur Mitgliedschaft in starken Gruppen, autoritäre Unterwürfigkeit, Glaube an mystische Vorbestimmung, Vorliebe für feste Prinzipien, Konventionalismus, Vorliebe für hierarchische Strukturen, Abneigung gegen Innovation, Abneigung gegen Kritik, Forderung harter Strafen, Abneigung gegen Reflexion, Ablehnung von Phantasie und Sensibilität“ (Schumann 1986: 15).

Demnach sieht Schumann Rechtsextremismus als einen Sammelbegriff unterschiedlicher Persönlichkeitsmerkmale.

Studien aus den Jahren 1990-2000

In diesem Jahrzehnt werden die Studien folgender Wissenschaftler untersucht: Heitmeyer (1993), Birsl (1994), Oesterreich (1994), Hopf et al. (1995) und Seipel et al. (1995).

Heitmeyer (1993) geht in seiner Langzeituntersuchung „Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie“ von einem Begriff des „soziologischen Rechtsextremismus“ aus, „der die ökonomischen und sozialen Entstehungsmomente mit umfassen will“ (Heitmeyer 1993: 13). Der Rechtsextremismus ist hier durch zwei Grundelemente definiert. Erstes Grundelement ist die „Ideologie der Ungleichheit“ (ebd.: 13). Dieses enthält zwei Dimensionen: Die erste Dimension ist personen- bzw. gruppenbezogen auf Abwertung, also Ungleichwertigkeit, ausgerichtet. Sie zeigt sich in Facetten wie rassistischer Einordnung, nationalistische Selbstübersteigerung, Unterscheidung von lebenswertem und unwertem Leben. Die zweite Dimension ist lebenslagenbezogen und zielt auf Ausgrenzungsforderungen in Form sozialer, kultureller, ökonomischer, rechtlicher oder politischer Ungleichbehandlung von Fremden und Anderen. Das zweite Grundelement ist die Gewaltakzeptanz. Die Gewaltakzeptanz zeigt sich in vier Varianten: der Überzeugung unabänderlicher Existenz von Gewalt, der Billigung fremdausgeübter privater bzw. repressiver staatlicher Gewalt, der eigenen Gewaltbereitschaft und der tatsächlichen Gewalttätigkeit (vgl. a.a.O.: 13f.). Von rechtsextremistischen Orientierungsmustern ist also dann zu sprechen, wenn beide Grundelemente zusammenfließen, wenn

also die „strukturell gewaltorientierte Ideologie der Ungleichheit verbunden wird mit Varianten der Gewaltakzeptanz als Handlungsform“ (Heitmeyer 1993: 14).

Im Anschluss an Heitmeyer (1993) bestimmen für *Birsl (1994)* zwei Elemente die rechtsextremistische Ideologie: natürliche Ungleichheit und Akzeptanz von Gewalt (vgl. Birsl 1994: 21). Ausgangspunkt des Rechtsextremismus ist die „ideologische Grundstruktur“. Diese Grundstruktur kann als ein „Gegenentwurf“ zu demokratischen und aufklärerischen Postulaten verstanden werden, da sie die soziale Ungleichheit als das Kriterium der Unterschiedlichkeit zur Grundlage hat (vgl. a.a.O.: 26).

Oesterreich (1994) erfasst den Begriff „Rechtsextremismus“ durch fünf Indikatoren: Nationalismus, Ausländerfeindlichkeit, undemokratisches Durchgreifen gegenüber Repräsentanten der ehemaligen DDR, law and order Mentalität und Verharmlosung der Verbrechen des Nationalsozialismus (vgl. Oesterreich 1994: 93).

Hopf et al. (1995) definieren rechtsextreme Orientierungen in Anlehnung an Heitmeyer (1993). Als wichtigen Kernpunkt rechtsextremistischer Einstellungen übernehmen sie von Heitmeyer die Gewaltakzeptanz, ersetzen jedoch die Ungleichheitsideologie durch das Ethnozentrismuskonzept. Unter Ethnozentrismus verstehen Hopf et al. die Idealisierung und die Übersteigerung der Eigengruppe auf der einen Seite und die Abwertung der Anderen, der Fremdgruppen, auf der anderen Seite (vgl. a.a.O.: 32, 100).

Seipel et al. (1995) charakterisieren rechtsextreme Einstellungen durch Ordnungs- und Harmoniebedürfnisse, Fremdenfeindlichkeit, Abwertung von Außengruppen, Nationalismus, Intoleranz, Ethnozentrismus und antidemokratische Einstellungen sowie Konkurrenz und Unterordnung. Einen weiteren wichtigen Aspekt stellen autoritäre Einstellungen, unter denen die Autoren den Wunsch, Autorität auszuüben sowie sich ihr zu unterwerfen, verstehen, dar (vgl. Seipel et al. 1995: 239ff.).

Studien aus den Jahren 2000-2015

In diesem Jahrzehnt werden die Studien der folgenden Autoren untersucht: Stöss (2000), Endrikat (2006) und Zick/Klein (2014).

Stöss (2000) versteht unter Rechtsextremismus die Gesamtheit antidemokratischer Einstellungen und Verhaltensweisen. Dabei haben rechtsextremistische Einstellungen vier wichtige Merkmale: 1. „Übersteigter Nationalismus [verbindet] sich mit imperialis-

tischem Großmachtstreben oder zumindest mit einer feindseligen Haltung gegenüber anderen Staaten oder Völkern“ (Stöss 2000: 20); 2. „Rechtsextremismus negiert die universellen Freiheits- und Gleichheitsrechte des Menschen, insbesondere das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit, das Recht auf Freiheit, Freizügigkeit und soziale Sicherheit, das Recht auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit, das Recht auf freie Meinungsäußerung und das Recht auf Versammlungs-, Vereinigungs- und Koalitionsfreiheit“ (ebd.); 3. Rechtsextremistische Einstellungen richten sich gegen parlamentarisch-pluralistische Regierungssysteme (vgl. ebd.); 4. „Gesellschaftliches Leitbild des Rechtsextremismus ist die angeblich der natürlichen Ordnung entsprechende Volksgemeinschaft“ (a.a.O.: 21), dies bedeutet, dass eine Einheit von Volk und Staat angestrebt wird (vgl. ebd.).

Stöss (2000) beschreibt in diesem Zusammenhang wie vielschichtig das rechtsextreme Einstellungsmuster ist. Dieses setzt sich aus den folgenden Bestandteilen zusammen: Autoritarismus, Nationalismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und pronazistische, den Nationalsozialismus verherrlichende oder verharmlosende Einstellungen (vgl. a.a.O.: 22).

Der Autor betont als „Dimensionen des Rechtsextremismus“ (ebd.: 22) die grundlegende Unterscheidung zwischen Einstellungen und Verhalten. Dabei sind rechtsextreme Einstellungen die Grundlage für rechtsextremes Verhalten (vgl. ebd.). Laut Stöss (2000) besteht eine Wechselwirkung zwischen Einstellungen und Verhalten, d.h. wenn eine rechtsextreme Grundeinstellung vorhanden ist, kann rechtsextremes Verhalten die Einstellungen weiter radikalieren bis hin zu einem geschlossen rechtsextremen Weltbild.

Endrikat (2006) konzentriert sich in ihrer Studie auf die Konstrukte der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ von Heitmeyer (2002-2011) (vgl. Endrikat 2006: 108). Das Konzept der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ bezieht sich darauf, dass „Personen aufgrund ihrer gewählten oder zugewiesenen Gruppenzugehörigkeit als ungleichwertig markiert und feindseligen Mentalitäten, der Abwertung und Ausgrenzung ausgesetzt“ sind (Heitmeyer 2006: 21). Dazu zählen neun Orientierungen: Fremdenfeindlichkeit, Etabliertenvorrechte, Islamophobie, Obdachlosenabwertung, Homophobie, Abwertung von Behinderten, Sexismus, Antisemitismus und Rassismus.

Zick/Klein (2014) definieren in ihrer Studie den Begriff „Rechtsextremismus“ als eine Ideologie der Ungleichwertigkeit. Dazu gehört die Abwertung anderer und die Gewalt-

billigung und Gewaltbereitschaft (vgl. Zick/Klein 2014b: 15). Zu einer rechtsextremen Einstellung gehören sechs Dimensionen. Die erste Dimension ist die Befürwortung einer rechtsautoritären Diktatur, unter der die Vorstellung von einer homogenen Gesellschaft zu verstehen ist (vgl. Zick/Klein 2014c: 34). Chauvinismus, als zweite Dimension, ist ein Nationalismus, „der mit der Forderung, deutsche Interessen ‚entschieden‘ nach Außen durchzusetzen, einhergeht“ (ebd.: 34). Eine weitere Dimension ist die Verharmlosung des Nationalsozialismus (vgl. ebd.). Ebenso zählen Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus zu den von Zick/Klein (2014) aufgestellten Dimensionen. Sozialdarwinismus als letzte Dimension „bezeichnet schließlich die Übertragung biologischer Theorien in den Bereich des gesellschaftlichen Zusammenlebens, verbunden mit der Idee, dass der Stärkere sich durchsetzen müsse und der Schwächere weniger wert sei“ (ebd.: 34).

2.2 Forschungsinteresse und Gegenstand der Untersuchung

Die Frage nach dem Gegenstand der Rechtsextremismusforschung lässt sich je nach Forschungsansatz und -disziplin unterschiedlich beantworten. Da sich diese Forschung mit Prozessen menschlicher Orientierungen und Handlungsweisen befasst, teilt sie ihren Forschungsgegenstand mit Untergebieten der Politikwissenschaft, der Soziologie, der Psychologie und der Geistes- und Erziehungswissenschaften (vgl. Winkler et al. 1996: 9). Die hier untersuchten Studien beziehen sich auf rechtsextremistische Orientierungen von Individuen. Unter diese Orientierungen fallen die in der Bevölkerung verbreiteten politischen Ideologien und Überzeugungssysteme. Diese beinhalten Konzepte, die zwar je nach Forscher mehr oder weniger in den Mittelpunkt der Forschung gestellt werden, dennoch überwiegend immer dieselben sind: Autoritarismus, Antipluralismus, Antisemitismus, Nationalismus, Ausländerfeindlichkeit und Ethnozentrismus (vgl. hierzu u.a. Heitmeyer (1993), Seipel et al. (1995), Hopf et al. (1995)). Seit den fremdenfeindlichen Aktionen in Rostock Hoyerswerda, Solingen und Mölln in den Jahren 1991, 1992 und 1993 haben zudem Arbeiten zu den Themenkomplexen Jugend, Gewalt, Migration und Ethnisierung an Bedeutung gewonnen (vgl. Winkler et al. 1996: 11). Auf die Jugend- und Gewaltthematik beziehen sich die Studien von u. a. Heitmeyer (1993) und Hopf et al. (1995), auf die Migration und Ethnisierung die Studien von Oesterreich (1994) und Stöss (2000).

Studien aus den Jahren 1980-1990

Das Erkenntnisinteresse der *SINUS-Studie (1981)* ist die Frage, welches ideologische Grundmuster die extreme Rechte kennzeichnet und welche Struktur (Alter, Herkunft etc.) sie hat. Der Gegenstand der Untersuchung ist die Wahlbevölkerung. Dabei soll das rechtsextreme Einstellungspotenzial in der Gesellschaft identifiziert werden (vgl. SINUS-Institut 1981: 17f., 75).

Das Erkenntnisinteresse der Studie von *Hartmann et al. (1985)* liegt in den Ursachen und Hintergründen der Entstehung jugendlichen Rechtsextremismus. Im Mittelpunkt steht die Erklärung der Entstehung von rechtsextremen politischen Einstellungen und Deutungsmustern bei Jugendlichen (vgl. Hartmann et al. 1985: 83, 47).

Schumann (1986) untersucht in seiner Studie, welche Persönlichkeitsmerkmale rechtsextreme Einstellungen begünstigen. Das Hauptziel der Studie ist die Frage, ob „politische Einstellungen unmittelbar aus bestimmten Persönlichkeitsmerkmalen erklärt werden können“ (Schumann 1986: 11).

Studien aus den Jahren 1990-2000

Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie von *Heitmeyer (1993)* konzentriert sich nicht auf den rechten Rand des politischen Spektrums, sondern auf das, „was als gesellschaftliche Normalität erscheint, gewissermaßen auf das ‚Zentrum‘ der Gesellschaft“ (Heitmeyer 1993: 13). Im Zentrum der Analyse stehen Formen rechtsextremer Orientierungen außerhalb und im Vorfeld des organisierten Spektrums. Die Studie verfolgt das Ziel vor allem Prozesse der Sozialisation im familiären Umfeld, im Peer-Milieu und im Beruf im Hinblick auf die Identitätsentwicklung von Jugendlichen zu ermitteln. Dabei fällt der zentrale Untersuchungsschwerpunkt darauf, die mit Arbeitsorientierungen und politischen Orientierungen der Jugendlichen und ihrer Entwicklung zusammenhängenden möglichen Anfälligkeiten für rechtsextremistische Orientierungsmuster zu prüfen (vgl. a.a.O.: 9ff.).

Die Untersuchung von *Birsl (1994)* richtet den Fokus auf die Jugendlichen und ihre Lebensumstände. Dabei geht sie der Frage nach, inwieweit rechtsextreme Orientierungen bei Jugendlichen für die Bearbeitung von Lebenslagen in der Jugendphase eine Rolle spielen. Hierbei setzt sich die Studie mit den geschlechtsspezifischen Unter-

schieden in den politischen Orientierungen, Sozialisationsbedingungen und Handlungsspielräumen im Verlauf der Jugendphase auseinander (vgl. Birsl 1994: 65, 19).

Oesterreich (1994) untersucht in seiner Studie die rechtsextremistischen Einstellungen von Jugendlichen in der DDR und zieht einen Vergleich zur BRD. In seiner Studie überprüft er die These, die ein autoritäres Erziehungsumfeld mit der Sozialisation autoritärer Persönlichkeitsmerkmale in Zusammenhang bringt (vgl. Oesterreich 1994: 88).

Hopf et al. (1995) untersuchen das Verhältnis zwischen innerfamilialen Beziehungserfahrungen und latenten Formen rechtsextremistischer Einstellungen von jungen Männern (vgl. Hopf et al. 1995: 31, 41).

In der Studie von *Seipel et al. (1995)* steht die Betrachtung rechtsextremer Orientierungen bei Jugendlichen im Mittelpunkt. Ebenso untersuchen sie den Zusammenhang latent vorhandener rechtsextremer Einstellungen mit der Sympathie rechter Parteien (vgl. Seipel et al. 1995: 228).

Studien aus den Jahren 2000-2015

Die Studie von *Stöss (2000)* konzentriert sich auf die rechtsextremistischen Einstellungen der Bevölkerung in Ostdeutschland. Dabei untersucht er, ob es Unterschiede zwischen Ostdeutschland und Westdeutschland auf der Einstellungsebene gibt und wenn ja, worin diese bestehen (vgl. Stöss 2000: 8).

Der Gegenstand der Untersuchung von *Endrikat (2006)* sind Jugendliche zwischen 16 und 25 Jahren. Dabei bezieht sich das Erkenntnisinteresse der Autorin zum einen auf die Frage, ob ein Zusammenhang zwischen Desintegrationsbelastungen und rechtsextremistischen Einstellungen bei Jugendlichen feststellbar ist und zum anderen auf den Vergleich der Jugendlichen mit den Einstellungen von Personen, die 26 und älter sind (vgl. Endrikat 2006: 102).

Zick/Klein (2014) erforschen in ihrer Untersuchung die rechtsextremistischen Einstellungen der Mitte der Gesellschaft und dabei in erster Linie die „Überschneidungen zwischen den Überzeugungen rechtsextremer Milieus und der Bevölkerung, insbesondere der gesellschaftlichen Mitte“ (Zick/Klein 2014c: 32).

2.3 Herangehensweise und Methodenanwendung

Seit den 1980er Jahren wird in den Sozialwissenschaften und insbesondere in der empirischen Forschung dem Verhältnis von Erklären und Verstehen eine große Bedeutung beigemessen (vgl. Salzborn 2014: 76). In der Rechtsextremismusforschung existieren beide Varianten: Sowohl der Versuch, Rechtsextremismus kausal zu erklären (Ursache-Wirkung-Zusammenhang), als auch der Versuch ihn aus der subjektiven Dimension der Akteure zu verstehen. Auch Mischungen aus beiden Varianten sind vorhanden (vgl. a.a.O.: 76f.). Entscheidend ist dabei, welche Herangehensweise bevorzugt wird. Je nach der angewandten Methode kann Rechtsextremismus in seinen Ursachen entweder verstanden oder erklärt werden. Dementsprechend erlaubt die Anwendung verschiedener Methoden das Phänomen sowohl zu erklären als auch zu verstehen. Vom methodologischen Standpunkt dominieren zwei Forschungszugänge: die Umfrageforschung und die Einzelfallanalyse. In den psychologischen und erziehungswissenschaftlichen Disziplinen ist die Form der Einzelfallanalyse häufig anzutreffen. Sie besteht darin, die untersuchten Objekte einzeln zu studieren und in ihrer Individualität zu verstehen, indem biographische und historische Informationen beleuchtet werden (vgl. Winkler et al. 1996: 16f.).

Studien aus den Jahren 1980-1990

Die *SINUS-Studie (1981)* entwickelte ihre Messskalen für rechtsextremistische Einstellungen aufgrund von Analysen rechtsextremer Literatur wie z. B. der Inhaltsanalyse von Flugblättern sowie mithilfe offener Interviews mit Mitgliedern rechtsextremer Gruppen und Organisationen. Der SINUS-Studie lag somit weniger eine Theorie zu Grunde, als dass sie vielmehr die inhaltsanalytische Auswertung der Interviews einer intensiven Fallstudie von 45 Fällen nutzte, um aus diesen die Statements für die Repräsentativbefragung zu erhalten (vgl. SINUS-Institut 1981: 24f.). Somit hat die SINUS-Studie den explorativen Charakter der qualitativen Forschung mit der Repräsentativität der quantitativen Forschung verbunden. Die gesammelten Statements wurden – wie bereits in Kapitel 2.1 zu Beginn erläutert – in fünf Hauptthemenbereiche unterteilt (vgl. a.a.O.: 65). Die Grundgesamtheit der Studie ist ein Querschnitt der deutschen Wahlbevölkerung ab 18 Jahren mit einem Stichprobenumfang von 7000 Fällen (vgl. a.a.O.: 25).

Hartmann et al. (1985) beziehen sich auf vorhandene Ergebnisse empirischer Untersuchungen zur Einstellung der deutschen Jugend und versuchen daraus die Sympathien für rechtsextremes Gedankengut festzumachen (vgl. Hartmann et al. 1985: 42). Zum einen gehen sie auf die Studie von Jaide (1978) ein, der in seiner Fragebogenuntersu-

chung mit 733 17-19-jährigen Gymnasiasten und Berufsschülern 15 Prozent entschiedene Rechtsextremisten ermittelte (vgl. Hartmann et al. 1985: 42f.). Zum zweiten orientieren sie sich an den Ergebnissen der Studie von Sochatzky (1979), der in seiner Fragebogenuntersuchung mit 867 12-20-jährigen Schülern aller Schularten zu dem Gesamtergebnis kam, dass 10,18 Prozent rechtsextremistischen Statements stark und 27,12 Prozent insgesamt zustimmten (vgl. Hartmann et al. 1985: 43). Zum dritten beziehen sie sich auf die Shell-Studie „Jugend '81“ (1981), die zu dem Fazit kommt, dass viele Jugendliche gegen rechtsnationale Gruppierungen sensibilisiert sind (vgl. Hartmann et al. 1985: 43). Hartmann et al. haben eine Auswahl von 33 Items aller drei Studien vorgenommen und vier Schwerpunkten rechtsextremer Ideologien zugeordnet. Diese sind: völkischer Nationalismus, Ablehnung demokratischer Prinzipien, Rassismus und Ausländerfeindlichkeit und Rehabilitierung des Nationalsozialismus. Daraus ermittelten sie die Ursachen und Erklärungsansätze rechtsextremer Einstellungen von Jugendlichen (vgl. a.a.O.: 44ff.).

Schuhmanns (1986) Studie beruht auf einer quantitativen Erhebung mittels Fragebogen. Es wurde mit einem Schneeball-Verfahren gearbeitet, d.h. Freunde, Bekannte und Kollegen des Verfassers wurden gebeten, Fragebögen im Bekanntenkreis zu verteilen (vgl. Schumann 1986: 25). Als „rechtsextrem“ eingeschätzte Personen sollten dabei vermehrt befragt werden. 98 Probanden haben den Fragebogen ausgefüllt, wobei zehn Probanden diesen im Abstand von einigen Wochen noch einmal ausfüllten (vgl. a.a.O.: 26).

Studien aus den Jahren 1990-2000

Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie von *Heitmeyer (1993)* ist eine mehr als fünfjährige Langzeitanalyse zur politischen Sozialisation (vgl. Heitmeyer 1993: 11). Die Ergebnisse der Bielefelder Rechtsextremismus-Studie basieren auf umfangreichen jährlich wiederholten Interviews, die mittels qualitativer Methoden erhoben wurden. In der Zeit von 1985 bis 1990 wurden mit 31 männlichen Jugendlichen im Alter von 17 bis 21 Jahren Interviews durchgeführt. Die Gruppe bestand aus Jugendlichen, die sich in einer Ausbildung befanden und solchen, die keinen Ausbildungsplatz hatten (vgl. a.a.O.: 5).

Die Studie von *Birsl (1994)* basiert auf einem explorativen Vorgehen im Rahmen einer Fallstudie und einer quantitativen Erhebung der rechtsextremistischen Orientierungsmuster (vgl. Birsl 1994: 69). Dabei wurden die Einstellungen von 279 Auszubildenden

und Vollzeitschülern aus dem südlichen Niedersachsen untersucht (vgl. Birsl 1994: 18). Die Jugendlichen wurden ohne besondere Merkmale hinsichtlich der Zugehörigkeit zu rechtsextremistischen Organisationen und Subkulturen erfasst. Jedoch sollten im Zentrum der Untersuchung überwiegend Jugendliche stehen, die nicht von sozialer Deprivation und Deklassierung wie Arbeitslosigkeit oder Obdachlosigkeit betroffen sind (vgl. a.a.O.: 125). Die Untersuchung bestand aus zwei Teilen. Zunächst wurde 1992 eine standardisierte schriftliche Befragung im Unterricht angewendet. Der zweite Teil der Untersuchung beruhte auf einem teilgelenkten Gruppeninterviewverfahren (vgl. a.a.O.: 145).

Die empirische Untersuchung von *Oesterreich (1994)* umfasste eine Befragung Jugendlicher im Alter von 16 bis 21 Jahren in je zwei Teilstudien (vgl. Oesterreich 1994: 92). Die erste wurde im Frühjahr 1991 durchgeführt, die zweite im Frühjahr 1993. An der ersten Untersuchung nahmen rund 1400 Schüler (800 in Ost-Berlin und 600 in West-Berlin) teil, an der zweiten rund 600 Schüler (jeweils 300 Ost- und Westberliner). Für beide Untersuchungen wurden zwei soziale Gruppen von Jugendlichen, die gut miteinander vergleichbar sind, ausgewählt: Gymnasiasten und Berufsschüler, überwiegend aus dem Baugewerbe (vgl. a.a.O.: 92f.).

Die Studie von *Hopf et al. (1995)* wurde 1992 im Raum Hannover-Hildesheim mithilfe von qualitativen Interviews durchgeführt (vgl. Hopf et al. 1995: 22ff.). Die Studie beinhaltet insgesamt 25 Einzelfallanalysen. Mit jedem der 25 Befragten wurden drei teilstandardisierte Leitfadeninterviews durchgeführt (vgl. a.a.O.: 24f.). Die Befragten waren junge männliche Auszubildende, Facharbeiter und Handwerker zwischen 17 und 26 Jahren. Die Autoren haben sich auf diese Auswahl beschränkt, da vorliegende Forschungsergebnisse darauf hindeuten, dass rechtsextreme Orientierungen vor allem in diesem Personenkreis anzutreffen sind (vgl. a.a.O.: 25). Bei der Auswahl der Jugendlichen wurde darauf geachtet, dass rechtsextreme und nicht-rechtsextreme Jugendliche etwa gleich häufig vertreten waren. Zudem wurde auch darauf geachtet, Faktoren, von denen angenommen wird, dass sie die Ausprägung autoritärer Dispositionen und politischer Orientierungen beeinflussen, konstant zu halten. Solche Faktoren sind Alter, Geschlecht, Bildungsniveau und Schichtzugehörigkeit (vgl. a.a.O.: 24f.).

Seipel et al. (1995) haben im Rahmen eines halbjährlich erhobenen regionalen Politbarometers eine quantitative Querschnittsstudie in der Stadt Gießen durchgeführt (vgl. Seipel et al. 1995: 229). Die Grundgesamtheit ist die Gießener Wahlbevölkerung. Als Erhebungsverfahren der Umfragestudie wurde das Telefoninterview gewählt. Der Un-

tersuchung lag eine einfache Zufallsstichprobe mit insgesamt 200 Personen zu Grunde (vgl. Seipel et al. 1995: 233).

Studien aus den Jahren 2000-2015

Stöss (2000) bezieht sich auf Ergebnisse einer Untersuchung, die er mit Niedermayer 1998 durchgeführt hat. Die Umfrageuntersuchung umfasst 3764 Befragte ab 14 Jahren (West: 2004, Ost: 1760). Dazu wurde eine Rechtsextremismusskala aus den sechs Bestandteilen des rechtsextremistischen Einstellungsmusters – Autoritarismus, Nationalismus, Fremdenfeindlichkeit, Wohlstandschauvinismus, pronazistische Einstellung, Antisemitismus – entwickelt (vgl. Stöss 2000: 29).

Endrikat (2006) bezieht sich in ihrer Studie auf die repräsentativen Surveys der Langzeituntersuchung zur „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ aus der Reihe „Deutsche Zustände“ herausgegeben von Heitmeyer (2002-2011). Dabei wird unabhängig von Ereignissen jährlich der Zustand der Gesellschaft durch Befragungen von ca. 3000 Personen analysiert (vgl. Heitmeyer 2005: 9). Endrikat bezieht sich auf den Datensatz aus dem Jahr 2005 und widmet sich insbesondere den Daten der Befragungen Jugendlicher im Alter von 16 bis 25 Jahren, zum Teil jedoch auch Daten von Personen, die 26 oder älter sind (vgl. Endrikat 2006: 108).

Zick/Klein (2014) führen in ihrer Untersuchung zum einen eine Umfragestudie durch und ziehen zum anderen die Ergebnisse aus bereits publizierten Studien heran. Die selbsterhobenen Daten werden mittels telefonischer Repräsentativbefragung der deutschsprachigen Wohnbevölkerung ab 16 Jahren durch einen standardisierten Fragebogen ermittelt. Es konnten insgesamt 2008 Bürger befragt werden (vgl. Groß 2014: 24). Zudem nutzten die Autoren die vorliegenden Datensätze der Friedrich-Ebert-Stiftung aus den „Mitte“-Studien der Jahre 2006 bis 2012. Außerdem standen Datensätze des Langzeitprojekts „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ von Heitmeyer aus den Jahren 2002 bis 2011 zur Verfügung (vgl. a.a.O.: 24f.).

2.4 Theoriebezug und Erklärungsansätze im Kontext der Entwicklung rechtsextremistischer Einstellungen

Den bisher dargestellten Untersuchungen liegen unterschiedliche theoretische Zugangsweisen zu Grunde. Die Zugangsweisen reichen von persönlichkeitsbezogenen Ansätzen, über Modernisierungsansätze, Sozialisations- und Desintegrationstheorien, bis zu psychoanalytischen Theorien (vgl. Winkler et al. 1996: 15). Dementsprechend divergieren auch die gefundenen Erklärungsansätze. Persönlichkeitsbezogene Ansätze

ze finden sich in den meisten Studien wieder². Jedoch differieren die Ansätze in dem zu interessierenden Merkmal der Persönlichkeit, je nachdem welches Konstrukt der Forscher für besonders wichtig für die Herausbildung rechtsextremistischer Einstellungen erachtet. Die einflussreichste Richtung stellt Autoritarismus als Kernkonstrukt dar (vgl. Winkler 1996: 29). Diese Richtung wurde von Adorno und seinen Mitarbeitern geprägt. Adorno et al. (1973) gehen davon aus, dass es eine Persönlichkeitsstruktur gibt, welche aus Persönlichkeitsmerkmalen, die ein Potenzial für antidemokratische und rechtsextreme Verhaltensweisen bilden, besteht (vgl. Adorno et al. 1973: 46). Der Studie über die autoritäre Persönlichkeit folgte eine unübersehbare Flut von Untersuchungen (vgl. Winkler 1996: 29). So beziehen sich viele Forscher wie Oesterreich (1994), Hopf et al. (1995), Seipel et al. (1995) aber auch die Autoren der SINUS-Studie (1981) auf dieses Konstrukt.

Studien aus den Jahren 1980-1990

Die *SINUS-Studie (1981)* zählt 13 Prozent der Wohnbevölkerung zum rechtsextremen Einstellungspotential, die demnach über ein geschlossenes rechtsextremes Weltbild verfügen. Es handelt sich um Personen, deren politisch-ideologische Wahrnehmung und Wertorientierung von rechtsextremen Grundauffassungen geprägt ist (vgl. SINUS-Institut 1981: 78). Als Gründe zur Entstehung von Rechtsextremismus benennen die Autoren des SINUS-Instituts autoritäres Elternhaus, kleinstädtisch-konservative Umwelt, Jugendarbeitslosigkeit, geringes Bildungsniveau und Systempessimismus bei jungen Menschen. Dabei betonen sie, dass diese Faktoren nicht notwendigerweise zum Rechtsextremismus führen. Sie sind jedoch der Meinung, dass alle Formen der sozialen Benachteiligung zu einer Erhöhung des rechtsextremen Potentials führen (vgl. a.a.O.: 8f.). Die soziodemographische Struktur zeigt: Rund vier Prozent der 18 bis 21-Jährigen können zum rechtsextremen Einstellungspotential gezählt werden, bei den über 60 bis 69-Jährigen sind es 20 Prozent (vgl. a.a.O.: 87). Dies widerlegt die verbreitete Annahme politischer Rechtsextremismus und Billigung politischer Gewalttätigkeit sei eine Sache der Jugendlichen (vgl. a.a.O.: 84). Bei der Betrachtung der Berufsgruppen fällt auf, dass kleinere Selbstständige, Landwirte und angelernte Arbeiter am stärksten zu rechtsextremen Einstellungen neigen. Regional dominieren Bayern und Hessen; wenn man die Wohnortgröße heranzieht, überwiegen Dörfer zwischen 2000 und 5000 Einwohnern und Kleinstädte sowie die Randzonen der Großstädte (über 500.000 Einwohner). Erklärt wird dies durch die für dieses Wohnumfeld typische soziale und kulturelle Entwurzelung (vgl. a.a.O.: 88f.). Geschlechtsbezogene Unterschiede gibt es nicht; Frauen und Männer sind gleichermaßen anfällig für eine rechtsextreme

Ideologie. Personen ohne Berufsausbildung sind deutlich überrepräsentiert (32 Prozent), während Personen mit einem höheren Bildungsabschluss (Abitur oder Studium) dagegen stark unterrepräsentiert sind (fünf Prozent) (vgl. SINUS-Institut 1981: 87ff.).

Die SINUS-Autoren merken an, dass rechtsextreme Denkinhalte über das ermittelte rechtsextreme Einstellungspotential hinauswirken. Um die Ausstrahlung rechtsextremer Ideologie in nicht rechtsextremistischen Teilen der Bevölkerung messen zu können, wurde eine eigene Skala konstruiert. Sie wurde aus Statements gebildet, in deren Beurteilung sich der Bevölkerungsdurchschnitt an das Meinungsbild innerhalb des rechtsextremen Spektrums weitgehend angeschlossen. Diese Statements werden von 37 Prozent der Wahlbevölkerung akzeptiert (vgl. a.a.O.: 92f.). Der unauffällige Charakter solcher Gefühle und Einstellungen macht auch ihre Gefährlichkeit aus. Sie könnten als „Brücken“ zu einer breiteren sozialen Basis des Rechtsextremismus in der Bundesrepublik dienen“ (a.a.O.: 94).

Die SINUS-Studie verweist und bezieht sich auf die früheren Studien von Adorno et al. zum „Autoritären Charakter“ (1950) (vgl. a.a.O.: 20). Das Autoritarismus-Syndrom „als psychische Innenausstattung politisch rechtsextremer Einstellung“ fand sich fast durchgängig in den durchgeführten Einzelfallstudien (SINUS-Institut 1981: 99). In den Beobachtungen der psychologischen Tiefeninterviews insbesondere bei jugendlichen Gesprächspartnern „zeigte sich neben Zügen autoritärer Aggression, dem Gefühl diffuser Bedrohung und entsprechender Abwehrtendenzen meist eine deutliche Selbstwert- und Identitätsproblematik, verbunden mit starken Geborgenheits- und Identifikationswünschen“ (ebd.: 99). Dies führen die Autoren auf Sozialisationsstörungen und traumatische Erlebnisse der Kindheit zurück. Deutlich ausgeprägt waren bei vielen der Gesprächspartner projektive Verdrängungsmechanismen. Die Schuld für eigenes Versagen oder für besonders wichtig (bedrohlich) empfundene gesellschaftliche Zustände wurde bestimmten Gruppen zugewiesen (vgl. a.a.O.: 99f.). Bei fast allen männlichen Gesprächspartnern spielten idealisierende Phantasien vom „richtigen Mann“ eine bedeutende Rolle. Männlichkeitswahn, Ich-Schwäche und daraus resultierende autoritäre Regression scheinen somit wesentliche Ursachen für die Übernahme rechtsextremer politischer Einstellungen zu sein (vgl. a.a.O.: 101).

Die Autoren weisen aber auch darauf hin, dass diese Faktoren nur einen Teil des komplizierten Bindungsgeflechts erklären. Neben der Primärsozialisation sind auch die entsprechenden sozialstrukturellen Randbedingungen zu berücksichtigen. Hierbei beziehen sich die SINUS-Autoren auf Scheuch und Klingemann (1967). In dieser sozial-

strukturellen Theorie schafft die Entwicklung von Industriegesellschaften eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass beim Individuum Dispositionen für rechtsextreme Einstellungs- und Verhaltensmuster entstehen können. Einerseits erfordern die raschen sozioökonomischen Wandlungsprozesse ständige Anpassung und funktionale Veränderungen im Bereich von Betrieben, Behörden und Organisationen. Andererseits ändern sich die Werte und Verhaltensweisen im Bereich der Primärgruppen (z. B. in der Familie) nur sehr langsam (vgl. SINUS-Institut 1981: 101). Hieraus entstehen Spannungen, die „als persönliches Problem in der Form widersprüchlicher Anforderungen an das Individuum empfunden“ werden (ebd.: 101). Durch die Übernahme eines rigiden Wahrnehmungsmusters, das soziale, ökonomische und politische Wirklichkeit nur mittels eines einfachen Schwarzweiß-Rasters verarbeitet, werden diese Widersprüche erträglich. Die festgefügt Wertsysteme der rechtsextremen Gruppen versprechen den orientierungslosen Jugendlichen Klarheit und Direktheit (vgl. a.a.O.: 101ff.).

Die Befunde der SINUS-Untersuchung (1981) deuten darauf hin, dass weder individualpsychologische noch sozialstrukturelle Ursachenmuster für sich allein die Ausformung rechtsextremer Einstellungen bedingen, sondern ein – individuell jeweils verschiedenes – Zusammenwirken dieser Faktoren. Kommen begünstigende historische und milieuspezifische Einflüsse (z. B. eine schwere Rezession oder ein kleinstädtisch-konservatives Milieu) hinzu, wächst die Wahrscheinlichkeit der Übernahme rechtsextremer Einstellungen (vgl. a.a.O.: 102). Rechtsextreme Einstellungen bei Jugendlichen müssen aus dem Aufeinandertreffen biographischer Besonderheiten und psychischer Fehlentwicklungen erklärt werden (vgl. a.a.O.: 103). Sozioökonomische Benachteiligung spielt bei der Herausbildung rechtsextremer Einstellungen zwar nach wie vor eine Rolle, da sich die Bedingungen politischer Sozialisation aber entscheidend verändert haben, kommt sozioökonomischen und soziokulturellen Faktoren nicht mehr ein entscheidender Stellenwert bei der Ursachenerklärung zu. Ökonomische Benachteiligung, geringes Sozialprestige und Systempessimismus bei Jugendlichen führen auch unter einem provinziell-konservativen Umfeld nicht notwendigerweise zum Rechtsextremismus. Es kann erst unter sozioökonomischen und soziokulturellen Rahmenbedingungen zur Übernahme rechtsextremer Einstellungsmuster kommen, wenn eine psychische Disposition, wie beispielsweise eine vorliegende Identitätsproblematik oder eine autoritäre Charakterstruktur, und organisatorische sowie ideologische Angebote in der Außenwelt aufeinandertreffen (vgl. ebd.).

Hartmann et al. (1985) sehen die Hintergründe der Entstehung jugendlichen Rechtsextremismus in der Zukunftsangst und der Perspektivlosigkeit der Jugendlichen (vgl.

Hartmann et al. 1985: 83). Die Bedingungen und Verhältnisse, unter denen Jugendliche aufwachsen, sind zwar äußerlich besser, materiell reicher, aber gleichzeitig sind sie „unendlich viel ärmer, [...] um Bezugspunkte, Bezugsräume, Bezugspersonen und Bezugsgruppen zu finden. Stattdessen werden die Institutionen [...] immer größer, umfanglicher, komplizierter und abstrakter zugleich“ (Narr 1979, zitiert nach Hartmann et al. 1985: 83f.). Hartmann et al. gehen davon aus, dass die Gesellschaft den Nährboden für rechtsextremistische Einstellungen bildet und argumentieren somit aus sozialisationstheoretischer Sicht. Zum einen sind die Werte und Verhaltensorientierungen Jugendlicher im Wesentlichen durch die Familie als primäre Sozialisationsinstanz geprägt, indem z. B. rechtsextreme Tendenzen durch die Eltern- und Großelterngeneration weitergegeben werden (vgl. Hartmann et al. 1985: 89). Zum anderen ist die Bildung des demokratischen Bewusstseins und somit die Entstehung rechtsextremer Einstellungen „abhängig von den jeweiligen gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen“ (ebd.: 89). Die jugendliche Situation ist geprägt von Deprivationserfahrungen, Arbeitslosigkeit und dem immer größer werdenden Misstrauen gegenüber den traditionellen Parteien (vgl. a.a.O.: 100). Die Folgen davon sind häufig Zerstörung von emotionalen Beziehungen, Verlust von Solidarität oder auch Resignation aufgrund des leeren Gefühls der Perspektivlosigkeit (vgl. a.a.O.: 86).

Daraus entwickeln sich Bedürfnisse nach Identifikation, Orientierung, Sicherheit und Geborgenheit. Auf diese zielen die Angebote rechtsextremer Jugendgruppen ab, indem sie einfache in sich geschlossene Deutungs- und Erklärungsmuster für die Probleme der Jugendlichen anbieten. Um erklären zu können, warum jene Jugendliche den Weg zu rechtsextremen Orientierungen wählen, müssen gesellschaftliche, politische und psychologische Aspekte berücksichtigt werden (vgl. a.a.O.: 100). Jugendliche setzen sich auf ihre individuelle Art und Weise mit den vorgefundenen Verhältnissen auseinander. Demnach ist die Berücksichtigung der persönlichen Biographie entscheidend, um erklären zu können, warum jene Jugendliche rechtsextreme Orientierungen als eine Reaktionsmöglichkeit auf die vorgefundenen gesellschaftlichen Krisen wählen (vgl. a.a.O.: 106).

Mit Bezug auf die Persönlichkeitsansätze nach Fromm (1945) erklärt *Schumann (1986)* rechtsextremistische Einstellungen als Reaktion auf und zum Schutz vor Angst (vgl. Schumann 1986: 12). Er sieht die Angst als eine grundlegende Eigenschaft rechtsextrem orientierter Personen, die alles für sie Bedrohliche – darunter wird alles, was nicht als vertraut und harmlos erkannt wird, verstanden – abwehren. Damit geht ein erhöhtes Aggressionspotential gegenüber Unbekanntem oder Andersartigem einher (vgl. ebd.).

Schumann nimmt an, dass es bei überdurchschnittlich ängstlichen Personen zum Aufbau und Erhalt einer sicherheitsstiftenden und Unsicherheiten abwehrenden Persönlichkeitsstruktur kommt (vgl. Schumann 1986: 16). Diese Persönlichkeitsstruktur bedingt oder verstärkt die Tendenz zu rechtsextremen Einstellungen. Personen mit dieser Persönlichkeitsstruktur empfinden die Welt als überdurchschnittlich anstrengend und können sich mit dieser nicht konstruktiv auseinandersetzen, sondern legen diesbezüglich eine abwehrende Haltung an den Tag und schaffen sich künstliche Stabilitäten. Ihre Lösung ist demnach die „Intoleranz der Ambiguität“ im Sinne von starrer Schwarzweißmalerei und extremer Vorurteile (vgl. a.a.O.: 11ff.).

Schumann lehnt die Annahme, dass sozialstrukturelle Variablen direkt zu rechtsextremen Einstellungen führen, ab, denn sozialstrukturelle Variablen werden zunächst zu Persönlichkeitsmerkmalen und erst diese begünstigen rechtsextreme Einstellungen. Das heißt, dass z.B. soziale Hintergründe nicht direkt zur Erklärung rechtsextremer Einstellungen herangezogen werden könnten (vgl. a.a.O.: 11). Es lassen sich jedoch Zusammenhänge zwischen sozialstrukturellen Variablen und rechtsextremen Einstellungen ausmachen. Die zwei wichtigsten dieser Variablen sind Alter und Bildung. Je höher die Bildung desto kleiner der Zusammenhang mit rechtsextremen Einstellungen. Bei Personen, die 60 oder älter sind, lässt sich ein höherer Zusammenhang mit rechtsextremen Einstellungen feststellen, als bei jüngeren Personen (vgl. a.a.O.: 43ff.).

Studien aus den Jahren 1990-2000

Heitmeyer (1993) bezieht sich sowohl auf sozialisationstheoretische als auch auf sozialstrukturelle Theorien. Beim sozialisationstheoretischen Konzept wird unterstellt, dass sich der Aufbau von Orientierungsmustern als Ergebnis eines Verarbeitungsprozesses von Erfahrungen vollzieht. Diese sozialisationstheoretische Perspektive analysiert die menschliche Entwicklung im sozialen Kontext, der subjektiv wahrgenommen und verarbeitet wird (vgl. Heitmeyer 1993: 15). Rechtsextremistische Orientierungen können demnach nicht als feststehende, dauerhafte Einstellungen oder als Persönlichkeitsmerkmale betrachtet werden.

„Vielmehr sind sie Ergebnisse der Auseinandersetzung des Individuums mit zum Teil dauerhaften, zum Teil auch wechselnden gesellschaftlichen Bedingungen, d.h., das Aufkommen und Abebben steht im Zusammenhang mit politischen Ereignissen und sozialen Veränderungen“ (a.a.O.: 16).

Die zentrale Annahme dieser Studie sieht die Entstehung und Verlaufsformen rechtsextremistischer Orientierungen und Handlungsweisen eng mit den widersprüchlichen,

ambivalenten Modernisierungsprozessen verbunden (vgl. Heitmeyer 1993: 16). Die Individualisierungsthese besagt, dass traditionelle Sicherheiten und Bezugssysteme im Modernisierungsprozess an Bedeutung verlieren. Der daraus resultierende Orientierungsverlust führt bei Jugendlichen zu einer Identitätssuche, die sie für die identitätsstiftenden Angebote rechtsextrem orientierter Gruppierungen anfällig macht (vgl. a.a.O.: 594ff.). Im Jugendalter wird bestimmten Faktoren ein zentrales Gewicht beigemessen, da diese in entscheidender Weise zu der Entwicklung des politischen Bewusstseins beitragen. Zu diesen Faktoren zählen Berufstätigkeit und ökonomische Selbstständigkeit. Wird Jugendlichen der Zugang dazu verwehrt, entweder durch reale Arbeitslosenexistenz oder durch eine gefühlte Bedrohung, dann geraten die gesamten Lebenspläne ins Wanken und es kann zu Belastungen, Entwertungen und Deprivationen kommen (vgl. a.a.O.: 11). Der Erfahrung bzw. Bedrohung durch Arbeitslosigkeit wird ein hoher Stellenwert für die Brisanz von Krisen- und Belastungserfahrungen zugeschrieben, jedoch ist der Zusammenhang mit rechtsextremistischen Einstellungen kein linear deterministischer, sondern ein komplexer Zusammenhang (vgl. a.a.O.: 12).

Heitmeyer kommt zu dem Schluss, dass sich „die *ambivalenten Individualisierungsprozesse* als Erscheinungsform widersprüchlicher Modernisierung ursächlich mit den Erscheinungsweisen von Ideologien der Ungleichheit und Gewaltakzeptanz in Beziehung“ setzen lassen (a.a.O.: 595; Herv. i. O.). Hierbei verweist Heitmeyer auf die strukturellen Bindungen des Aufwachsens, unter denen sowohl familiäre Sozialisation als auch die Bindung an Milieus subsumiert werden (vgl. a.a.O.: 574). Ideologien der Ungleichwertigkeit und / oder von Gewaltakzeptanz erhielten ein umso größeres Gewicht bei den befragten Jugendlichen, je stärker Ungleichheitsideologien in den Sozialmilieus und in der Gesamtgesellschaft insgesamt akzeptiert wurden (vgl. ebd.). Hinsichtlich der familialen Sozialisation wurde deutlich, dass nicht die Vollständigkeit der Herkunftsfamilie entscheidend für ein „angstfreies und unterstützungssicheres Aufwachsen“ (a.a.O.: 579), welches gegen die Übernahme rechtsextremer Orientierungen Schutz bietet, ist, sondern vielmehr die emotionale Qualität der sozialen Beziehungen innerhalb der Familie (vgl. ebd.). Die Auflösung traditioneller Sozialmilieus und das Schwinden verbindlicher Normen, die mit der Modernisierung einhergehen, führen bei Jugendlichen zu Identitätsproblemen. Diese äußern sich in Ohnmachtsgefühlen, sozialer Verinselung und Handlungsunsicherheit. Die Folge dessen ist eine Übernahme rechtsextremer Orientierungen mit dem Ziel der eigenen Selbstdurchsetzung, um entweder Anschluss, Sicherung oder Aufstieg zu erreichen (vgl. a.a.O.: 595ff.).

Birsl (1994) sieht die Ursache für den „grundlegenden Wandel in den erfahrungsweltlichen Handlungsfeldern von Jugendlichen“ in dem Wandel des Sozialisationsmodells von einem „produktionistischen“ zu einem „konsumistischen“ Modell (Birsl 1994: 118). Mit der Verschiebung jugendlicher Handlungsfelder von kollektiven Erfahrungsmomenten zu individualisierten Entscheidungsverläufen vollzieht sich ein Prozess der Vereinzelung und Vereinsamung. Der Mangel an lebens- und erfahrungsweltlicher Kontinuität und Konsistenz erschwert eine Identitätsstabilisierung während der Jugendphase. Gleichzeitig erhöhen sich die Anforderungen an die Entscheidungskompetenz von Jugendlichen (vgl. a.a.O.: 118f.). Entsprechend kristallisieren sich neue Handlungsaufgaben heraus, die es in der Adoleszenzphase zu bewältigen gilt. Der Rechtsextremismus ist demnach ein Instrument in bestimmten sozialen Lebenslagen, um Antworten auf subjektive Orientierungsprobleme zu finden (vgl. a.a.O.: 18). Rechtsextremistische Orientierungen sind jedoch kein jugendspezifisches Problem, sondern spiegeln die Probleme, die im Zentrum der Gesellschaft entstehen, wider (vgl. ebd.).

Birsl stellt weiter fest, dass „geschlechtsspezifische Optionen und auch Orientierungsweisen in den Lebensentwürfen vorhanden sind, die auf entsprechende[n] konventionelle[n] Rollenidentitätsmuster[n] und institutionalisierte[n] Verhaltenserwartungen basieren“ (a.a.O.: 120). Den Zusammenhang zwischen Rechtsextremismus und weiblichen Lebensentwürfen sieht Birsl in der Verunsicherung über gesellschaftliche Rollenzuweisungen. Auch den Versuch in rechtsextremen Deutungen Bestätigungen zu finden, hält sie in diesem Kontext für entscheidend. Das gesellschaftliche Konfliktpotenzial bei weiblichen Jugendlichen ist zum Teil begründet in sozialen Ungleichheitsstrukturen, aber dieses erfährt auch eine Verstärkung durch geschlechtsspezifische Ungleichheitsmuster. Birsl geht davon aus, dass weibliche Jugendliche nicht weniger zu rechtsextremen Einstellungen neigen. Den geringen Anteil von weiblichen Jugendlichen mit rechtsextremistischen Orientierungen in der Untersuchung führt sie auf zwei Aspekte zurück. Erstens können die weiblichen Befragten auf im Vergleich günstigere soziale Voraussetzungen in der sozialen Herkunft in Verbindung mit höheren allgemeinen Bildungsabschlüssen zurückgreifen. Zweitens wirken sozialisationsbedingte Effekte auf die Ausprägungen in den Orientierungsweisen und schwächen das Ausmaß der Akzeptanz naturalistischer Ungleichheitsideologeme und struktureller Gewalt ab (vgl. a.a.O.: 318).

Auf Grundlage der Ergebnisse kann davon ausgegangen werden, dass rechtsextreme Einstellungen relativ breit gestreut bei Jugendlichen vorfindbar sind und sie einen Stellenwert in der Bewältigung von Lebenslagen einnehmen.

Oesterreich (1994) bezieht sich bei der Erklärung rechtsextremistischer Einstellungen auf die Krisentheorie. Die Krisentheorie beruht auf zwei Annahmen. Erstere ist, dass sich Menschen in Krisensituationen, sowohl in ökonomischen Krisen als auch in Identitätskrisen, nach Schutz und Sicherheit sehnen (vgl. Oesterreich 1994: 90f.). In diesem Zusammenhang erfolgt eine Orientierung an Personen oder politische Instanzen, die einen Ausweg aus der Krise versprechen. Zunächst sind dies in der Regel die Regierenden. Extreme politische Gruppierungen haben nur geringe Chancen, da sie nicht die gesellschaftliche Macht repräsentieren und nur über ein geringes Schutzpotential verfügen. Die zweite Annahme ist, dass sich eine Chance für extreme politische Entwicklungen bahnt, sobald die Schutz und Sicherheit bietenden Autoritäten versagen. Das Versagen von Autoritäten ist der Nährboden politisch extremer Entwicklungen (vgl. ebd.).

Oesterreich geht bei seiner Untersuchung von zwei Annahmen aus. Erstens: Ostberliner Jugendliche weisen aufgrund ihrer Sozialisation in der DDR nicht in stärkerem Maße autoritäre Persönlichkeitsmerkmale auf und sie neigen auch nicht in stärkerem Maße zu ethnozentrischen oder rechtsextremistischen Orientierungen als Westberliner. Zweitens: Nach der hier vertretenen Krisentheorie müssten nach der Wiedervereinigung rechtsextremistische Orientierungen deutlich zugenommen haben, zumindest bei der Gruppe der von der Krisensituation am stärksten betroffenen, den Ostberliner Berufsschülern. Beide Annahmen wurden für die Untersuchungspopulation bestätigt. Ostberliner Schüler waren 1991 weder autoritärer noch ethnozentrischer als Westberliner Schüler. Sie wiesen auch keine stärkeren rechtsextremistischen Tendenzen auf. 1993 lassen sich demgegenüber bei den Ostberliner Berufsschülern deutlich gestiegene Werte für Rechtsextremismus, Ethnozentrismus und die Befürwortung rechtsextremer Gruppen und Politiker aufzeigen (vgl. a.a.O.: 93f.).

Die Messwerte für die Westberliner Berufsschüler und die beiden Gymnasiastengruppen veränderten sich jedoch kaum im Zeitverlauf. Bei den Autoritarismuswerten gab es überhaupt keine Veränderung, denn Einstellungen ändern sich grundsätzlich schneller als psychische Grundstrukturen (vgl. a.a.O.: 94f.). Ostberliner Jugendliche sind nicht aufgrund ihrer Sozialisation in der DDR autoritärer, vielmehr sind sie in besonders starkem Maße von einer Krisensituation, die Rechtsextremismus fördert, betroffen. Die nach dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik aufbrechende Ausländerfeindlichkeit und die Bereitschaft zur Anwendung von Gewalt sind Konsequenzen der eingetretenen ökonomischen und psychischen Verunsicherungen (vgl. a.a.O.: 90). Ostberliner Jugendliche haben beim Übergang in die neue Gesellschaftsordnung nicht nur mit einer

völligen Umstrukturierung der Ökonomie, die das Land in eine schwere Krise gestürzt hat, zu kämpfen, sondern auch eine Identitätskrise zu bewältigen. Aggressionen richten sich insbesondere gegen diejenigen, die als vermeintliche Konkurrenten um Arbeitsplätze und Wohnungen erscheinen (vgl. Oesterreich 1994: 95).

Hopf et al. (1995) verweisen in ihren persönlichkeitsbezogenen Studien auf das Autoritarismuskonzept nach Adorno et al. (vgl. Hopf et al. 1994: 19f.). Von großer Bedeutung ist dabei die familiäre Sozialisation. Die Herausbildung und Übernahme von Werten hängen demnach von der Familienstruktur und den Erziehungsarten ab (vgl. a.a.O.: 80). Jedoch ist nicht allein die Familienstruktur entscheidend, denn die Untersuchung zeigt, dass rechtsextrem orientierte Jugendliche genauso häufig wie nicht rechtsextrem orientierte Jugendliche aus stabilen Familienverhältnissen kommen (vgl. a.a.O.: 103). Beziehungs- und Bindungserfahrungen und deren kognitive und emotionale Verarbeitung haben große Relevanz für die Herausbildung rechtsextremer Orientierungen (vgl. a.a.O.: 129). Erst wenn negative familiäre Beziehungserfahrungen nicht reflektiert werden können und die damit verbundenen Gefühle wie Wut oder Trauer entweder nicht zugelassen werden oder eine übermäßige Bedeutung erlangen und sich zum Beispiel in unkontrollierter Wut äußern, scheinen sie bei der Entstehung aggressiver autoritärer Verhaltensweisen und Orientierungen gegenüber anderen Menschen eine wichtige Rolle zu spielen (vgl. a.a.O.: 133).

In der Studie war es den Autoren wichtig, den Charakter und die Intensität der Verinnerlichung moralischer Normen zu analysieren (vgl. a.a.O.: 57). Die Aspekte autoritärer Unterordnung und autoritärer Aggression müssen mit Fragen der Normbindung und Gewissenentwicklung in Beziehung gesetzt werden (vgl. a.a.O.: 77). Menschen, die elementare moralische Normen nur in geringem Umfang verinnerlicht haben und die in ihrem Verhältnis zu moralischen Normen als „heteronom“ bezeichnet werden können, sind autoritärer und zugleich auch anfälliger für rechtsextreme Gedanken und Propaganda (vgl. a.a.O.: 58). Im Rahmen der Untersuchung lässt sich feststellen, dass es einen engen Zusammenhang zwischen Autoritarismus und rechtsextremen Orientierungen gibt. Es wird deutlich, dass Jugendliche, die autoritär im klassischen Sinne³ sind, zugleich auch zu rechtsextremen Orientierungen neigen (vgl. a.a.O.: 74).

Seipel et al. (1995) sehen sozialpsychologische, soziologisch situative und makrosoziologische Bedingungen verantwortlich für die Herausbildung rechtsextremer Einstellungen (vgl. Seipel et al. 1995: 230). Die Autoren nehmen an, dass sich die zunehmende Individualisierung, Verunsicherung und der Konkurrenzdruck in der spezifi-

schen Situation der Identitätsfindung junger Menschen verschärfen. Des Weiteren sprechen die Autoren der Sozialisation in der Familie und der frühkindlichen Persönlichkeitsentwicklung eine wichtige Rolle zu (vgl. Seipel et al. 1995: 230). Andere Faktoren sind der Verlust der Integrationskraft der modernen Industriegesellschaft und der Vertrauensverlust in das politische System (vgl. a.a.O.: 235). Seipel et al. machen jedoch deutlich, dass diese soziologischen Bedingungen nicht alleine wirken können. Um die Entwicklung rechtsextremer Orientierungen erklären zu können, beziehen sich die Autoren auf Adornos Autoritarismuskonzept. Ausgangspunkt dieser Theorie sind tieferliegende Charakterstrukturen, die bereits in der frühen Kindheit geprägt wurden (vgl. a.a.O.: 238). Orientierungskrisen, die Jugendliche durch die Modernisierung verschärft erleben, beschleunigen bei autoritären Personen die Hinwendung zu rechtsextremen Positionen. Die Projektion unbewältigter Probleme auf Fremde schafft Entlastung (vgl. a.a.O.: 238ff.).

Studien aus den Jahren 2000-2015

Stöss (2000) kommt in seiner Studie zu dem Ergebnis, dass das rechtsextremistische Einstellungspotenzial bundesweit bei 13 Prozent liegt, in Westdeutschland bei 12 Prozent und in Ostdeutschland bei 17 Prozent (vgl. Stöss 2000: 30). Der Ost-West-Unterschied besteht darin, dass die Ernüchterung in den neuen Bundesländern wesentlich dramatischer als in den alten ausgefallen ist (vgl. ebd.). Dabei sind Frauen genauso anfällig für Rechtsextremismus wie Männer. Bundesweit neigen jüngere Leute unterdurchschnittlich, ältere Personen überdurchschnittlich zu rechtsextremistischen Einstellungen. Der Ost-West-Vergleich zeigt: Im Osten sind die unteren Altersgruppen stärker belastet als die oberen, im Westen ist dies umgekehrt (vgl. a.a.O.: 32f.). Der Rechtsextremismus ist im Osten also weitaus stärker ein Jugendphänomen als im Westen. Unter den Berufsgruppen ragen bundesweit die Arbeiter besonders hervor, im Osten auch die Arbeitslosen (vgl. a.a.O.: 34). Stöss (2000) argumentiert in diesem Kontext konflikttheoretisch.

„Der Zusammenbruch der alten Ordnung [...] bedeutete eine starke psychische Belastung für die Ostdeutschen. Er wurde oft als Verlust von Sicherheit und Geborgenheit, als Entwertung von Qualifikationen und Lebensleistungen, als Identitätskrise erfahren“ (a.a.O.: 169).

Die Massenarbeitslosigkeit und die enttäuschten Hoffnungen auf eine rasche Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen potenzierten den Druck auf die Menschen. Es breitete sich ein Bedürfnis nach Ruhe und Ordnung, nach Stabilität, Fürsorge und sozialer Gerechtigkeit aus und verstärkte autoritäre und fremdenfeindliche Ein-

stellungen. Insbesondere bei jungen Leuten steigert sich die Unzufriedenheit bis hin zu aggressivem Hass und teilweise sogar bis zur Gewalt (vgl. Stöss 2000: 169f.). Der Ost-Rechtsextremismus „kann als ideologisch gering fundiert, schwach organisiert, spontan und besonders aggressiv charakterisiert werden“ (a.a.O.: 170). Dadurch unterscheidet er sich vom Rechtsextremismus im Westen, der traditionell auf Organisation setzt (vgl. ebd.). Es handelt sich um einen gesamtdeutschen Rechtsextremismus, der sich in West und Ost unterschiedlich darstellt (vgl. a.a.O.: 181).

Rechtsextremistische Einstellungen dienen laut *Endrikat (2006)* „bei Desintegrationsbelastungen der Aufbesserung des eigenen Selbstwertes sowie der Demonstration von Überlegenheit und Macht“ (Endrikat 2006: 108). Insgesamt zeigt sich, dass die Zustimmung zu rechtsextremen Einstellungen der Jüngeren überwiegend unter denen der Älteren liegt. Die Studie von Endrikat belegt, dass das Bildungsniveau bedeutsam für die Übernahme rechtsextremer Einstellungen ist. Bildung spielt eine wichtige Schlüsselposition hinsichtlich des Zuganges zu zentralen Teilsystemen der Gesellschaft (vgl. a.a.O.: 108f.). Die Desintegrationsangst – „in Gestalt der Angst vor dem sozialen Abstieg“ (a.a.O.: 109) – hängt mit den Elementen der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ zusammen, besonders gilt dies für die auf Konkurrenz basierende Fremdenfeindlichkeit. Ebenso erweisen sich fehlende soziale Unterstützung und unsichere sozial-emotionale Einbindungen in Familie und Freundeskreise von Bedeutung für die Übernahme rechtsextremer Einstellungen (vgl. ebd.).

Die Ergebnisse der Studie von *Zick/Klein (2014)* zeigen, dass „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ in allen Teilgruppen der Gesellschaft und in der politischen und sozioökonomischen Mitte der Gesellschaft weit verbreitet sind (vgl. Klein et al. 2014: 84). Die Gefährlichkeit daran besteht nicht zuletzt darin, dass menschenfeindliche Einstellungen Vorboten rechtsextremer Handlungen sind, denn „es gibt keine einzige Hass-Tat von rechtsextrem orientierten Personen oder Gruppen und auch keine Hass-Reden von ‚Durchschnittsbürgern‘ ohne eine menschenfeindliche Einstellung, die dem zugrunde liegt“ (Zick/Klein 2014b: 22). Die Verteilung rechtsextremer Einstellungen ist bei Frauen und Männern nahezu gleich ausgeprägt (vgl. Zick/Klein 2014c: 38). In Ostdeutschland ist der Anteil der Personen mit rechtsextremen Einstellungen höher, obwohl ein geringerer Ausländeranteil im Osten Deutschlands lebt. Dies erklären die Autoren mit der Kontakthypothese⁴. Einen weiteren Grund sehen die Autoren in der relativen Deprivation. Viele Ostdeutsche fühlen sich subjektiv benachteiligt (vgl. ebd.). Die Verteilung nach Altersgruppen differiert hier sehr. Befragte über 60 Jahren zeigen ebenso wie die Gruppe der jüngeren Befragten die höchste Zustimmung zu rechtsext-

remem Einstellungen. Einzig die Personen im mittleren Alter stimmen rechtsextremen Einstellungen selten zu (vgl. Zick/Klein 2014c: 39). Für den Rechtsextremismus ist laut den Autoren in entscheidender Weise die zunehmende soziale Spaltung ursächlich. Diese äußert sich zum einen in der Prekarisierung und zum anderen in wachsendem Reichtum einer geringen Gruppe der Bevölkerung (vgl. Klein et al. 2014: 42).

In der Studie von Zick/Klein ist ein Rückgang rechtsextremer Einstellungen in Deutschland zu verzeichnen. Den Rückgang führen die Autoren auf die bestehende gesellschaftliche Norm gegen Rechtsextremismus und die Ächtung solcher Einstellungen zurück. Jedoch äußert sich der Rechtsextremismus in der Mitte der Gesellschaft nun subtiler, wie z. B. in Form eines israelbezogenen Antisemitismus im Vergleich zu klassischem Antisemitismus (vgl. a.a.O.: 44f.).

2.5 Forderungen und Empfehlungen zum Umgang mit rechtsextremistischen Einstellungen

Die Gesellschaft wird häufig erst auf das Problem rechtsextremer Einstellungen aufmerksam, wenn Personen schon bereits manifeste Verhaltensweisen aufweisen. In diesem Kontext spielen die Medien eine entscheidende Rolle. Hier lässt sich oft ein „plötzliches Hochschnellen des Interesses am Thema“ (Schellenberg 2005: 41) feststellen, wenn rechtsextreme Ereignisse, wie beispielsweise Brandanschläge auf Asylantenwohnheime, eintreten⁵. Bei diesen Phänomenen wird sofort nach den Schuldigen gesucht und die Verantwortung weitergeschoben. Eltern schieben die Verantwortung auf das Schulsystem, Lehrer geben die Verantwortung an die Jugendarbeit weiter, diese auf die Politik (vgl. Homm 2009: 67). Umso wichtiger ist es, dass die Wissenschaft Empfehlungen und Forderungen aufstellt, wie dem Problem entgegengewirkt werden kann. Die Frage nach der Prävention und dem Umgang mit rechtsextremen Orientierungsmustern ist demnach von großer Bedeutung.

Generell gilt, dass Prävention von und Intervention gegen Rechtsextremismus stark abhängig davon sind, was genau als rechts verstanden und welcher Erklärungsansatz entwickelt wird (vgl. Salzborn 2014: 15). Innerhalb der Forschung wird eine Übereinstimmung hinsichtlich möglicher Präventionsmaßnahmen deutlich. Aufgrund dessen wird die Thematik im Folgenden nicht nach den Studien, sondern nach den Möglichkeiten der Prävention unterteilt. Diesbezüglich wird auch darauf verzichtet, im dritten Kapitel noch einmal einen Vergleich darzustellen.

Unter den Studien lassen sich vier Bereiche der Präventionsmöglichkeiten ausmachen. Ein Bereich stellt die politische Bildungsarbeit dar, die von Hartmann et al. als wichtigste Präventionsmaßnahme angesehen wird (vgl. Hartmann et al. 1985: 111). Dabei halten sie erfahrungsbezogene Ansätze wie die Erkundung lokaler Orte für wichtig (vgl. a.a.O.: 115). Auch die Autoren der SINUS-Studie sehen darin Ansatzpunkte zur konkreten Bekämpfung des Rechtsextremismus sowie zur Abwendung seiner drohenden Ausbreitung (vgl. SINUS-Institut 1981: 11). Ähnliche Annahmen finden sich bei Zick/Klein (vgl. Zick/Klein 2014a: 151). Der zweite Bereich bezieht sich auf die Gesellschaftsebene. So betonen Hartmann et al. die Dringlichkeit von Maßnahmen auf gesellschaftlicher Ebene, da rechtsextremistische Einstellungen eine latente Gefahr bleiben, solange das Gesellschaftsverhältnis, in dem rechtsextreme Orientierungen verankert sind, andauert (vgl. Hartmann et al. 1985: 146). Auch sehen Zick/Klein eine kontinuierliche gesellschaftliche Verständigungsdebatte als eine Notwendigkeit an. Sie betonen insbesondere zivilgesellschaftliche Courage. Gemeint ist hier der Mut, „Meinungen und Handlungen gegen den Angriff auf demokratische Grundüberzeugungen und gesellschaftliche Gruppen“ (Zick/Klein 2014a: 151) zu äußern.

Einen weiteren Bereich stellen die diskursive Auseinandersetzung und die Auseinandersetzung mit den eigenen Lebensentwürfen dar. So liegt laut Heitmeyer ein wichtiger Ansatzpunkt darin, dass Jugendliche Individualisierungsbedingungen in subjektiv produktiver und sozial produktiver Weise und nicht mittels Ideologien der Ungleichheit und/oder Gewaltakzeptanz verarbeiten können (vgl. Heitmeyer 1993: 601). Dies setzt eine intensive Auseinandersetzung mit der Frage voraus, welche Handlungsbedingungen vorhanden sind und wie mit diesen umgegangen wird. Positive Modifikationen in jugendlichen Lebenswegen können durch die Verarbeitungsprozesse von veränderten Bedingungen, Situationen und Erfahrungen des „normalen“ Alltags in Arbeits- und Milieuzusammenhängen erfolgen (vgl. ebd.). Nur wenn Jugendliche bei der Bewältigung der eigenen Lebensplanung befriedigende Erfahrungen in Arbeit, Milieu und Politik machen, erfolgen keine nutznießerischen Verarbeitungen, aus denen sich rechtsextreme Einstellungen entwickeln können (vgl. a.a.O.: 601f.). Die Autoren der SINUS-Studie sehen weitere Ansatzpunkte zur Prävention rechtsextremistischer Einstellungen in der argumentativen Auseinandersetzung (vgl. SINUS-Institut 1981: 11).

Eine weitere Möglichkeit dem Problem entgegenzuwirken, liegt nach Hopf et al. in der Auseinandersetzung mit den eigenen Beziehungserfahrungen und deren Auswirkungen, aber auch in der diskursiven Auseinandersetzung innerhalb der Familie (vgl. Hopf et al. 1995: 183). Dazu sind Aufklärung und zusätzliche Informationen zu dem Stellen-

wert und den Konsequenzen früher Bindungserfahrungen nötig. Hopf et al. plädieren dafür, dass rechtsextrem eingestellten Personen nicht mit dauerhafter Ausgrenzung und Kontaktvermeidung, sondern nach Möglichkeit mit Aushandlungsprozessen entgegengetreten wird, da gerade Erfahrungen mangelnder Zuwendung und fehlender Verständigungsbereitschaft mit der Entwicklung von Persönlichkeiten einhergehen, die verstärkt zum Rechtsextremismus neigen. Den vierten Bereich stellen stabile Beziehungen dar. In erster Linie sind stabile Beziehungen zu den Eltern entscheidend. Aber auch positive Beziehungen zu anderen Personen wie Großeltern sowie Lehrern und Erziehern sind wichtig. Diese erhöhen die Chancen, Probleme in den Beziehungen zu Mutter oder Vater zu kompensieren und können schließlich eine stabile und verlässliche Grundlage für die kindlichen Bindungsbedürfnisse sein (vgl. a.a.O.: 184f.).

2.6 Reichweite der Studien

Die Frage nach der Reichweite der Studien bezüglich ihrer Repräsentativität lässt sich unterschiedlich beantworten. Die qualitative Forschung arbeitet mit geringen Fallzahlen, das heißt die getroffenen Aussagen über rechtsextrem orientierte Jugendliche lassen sich nicht generalisieren. Dafür ermöglichen sie eine Exploration auf neuem Gebiet und das Verstehen der Übernahme rechtsextremistischer Orientierungsmuster. Die quantitativen Studien arbeiten mit hohen Fallzahlen und sind zwar repräsentativ, aber in ihren Erklärungen nur einseitig. Es finden gegenwärtig kaum Untersuchungen zu Beziehungen einzelner Bedingungsfaktoren für die Entstehung rechtsextremer Orientierungen statt (vgl. Kleinert/de Rijke 2001: 170). Für die qualitative Forschung ist vor allem Heitmeyer als repräsentativ anzusehen. Viele Forscher beziehen sich in ihren Untersuchungen auf ihn, so z. B. Hopf et al. und Birsl. Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie ist eine der wenigen bisher in der Bundesrepublik durchgeführten Längsschnittuntersuchungen. Zudem ist sie die erste begleitende Prozessanalyse, die sich mit der Entwicklung von politischen Orientierungen vor dem Hintergrund von Arbeitserfahrungen und Milieuzugehörigkeiten auseinandersetzt (vgl. Heitmeyer 1993: 5). Heitmeyer prägte mit seiner Deutung von jugendlichem Rechtsextremismus als Ausdruck des gesellschaftlichen Wandels, einhergehend mit dem Individualisierungs- und Modernisierungsprozess, den Diskurs der 1990er Jahre in Wissenschaft und Prävention (vgl. Aumüller 2014: 16). Seine Studien stellen bislang die wichtigsten Ansätze zur Erforschung der Sozialisationskontexte des jugendlichen Rechtsextremismus dar (vgl. Klönne 1994: 139).

Winkler beschreibt Heitmeyers Forschung als wegweisend. Erst im Anschluss an Heitmeyer geht ein beträchtlicher Teil der neueren bundesdeutschen Jugendforschung wieder von einem Zusammenhang zwischen den drei hypothetischen Konstrukten Modernisierung, Desorientierung und Rechtsextremismus aus (vgl. Winkler 1996: 39). Auch Birsl sieht die Untersuchung von Heitmeyer als Vorreiter der breiten Diskussion um die gesellschaftlichen Hintergründe von rechtsextremistischen Orientierungen bei Jugendlichen (vgl. Birsl 1994: 17). Butterwegge kritisiert jedoch Heitmeyers Operationalisierung des Begriffs. Die Definitionsmerkmale „Ideologie der Ungleichheit“ und „Gewaltakzeptanz“ stehen unverbunden nebeneinander und sind unabhängig voneinander wirksam (vgl. Butterwegge 2000: 25). Rechtsextremes Denken geht nicht zwangsläufig mit der Bereitschaft zu Gewalthandlungen einher. Des Weiteren sieht Butterwegge in der Definition keine klare Abgrenzung zu anderen Phänomenen wie dem Liberal-Konservatismus, die eine „Ideologie der Ungleichheit“ vertreten (vgl. a.a.O.: 25f.). Kleinert und de Rijke kritisieren ebenfalls Heitmeyers Begriffsdefinition. Als wesentlichen Kern bestimmt Heitmeyer die „Gewaltakzeptanz“. Dieses Merkmal beachtet jedoch nicht die rechtsextremistischen Einstellungsmuster bestimmter Kohorten wie die der älteren Mittelschicht und verschärft den Blick auf Jugendliche und junge Erwachsene, da in dieser Bevölkerungsgruppe Gewaltakzeptanz stärker zu finden ist (vgl. Kleinert/de Rijke 2001: 171). Eckert unterstellt Heitmeyer eine Willkürlichkeit in seiner Desintegrationstheorie. Es bedürfe keiner Desintegration, um rechtsextreme Einstellungen zu entwickeln, „gerade traditionelle, hochintegrierte Gesellschaften weisen [...] ein hohes Maß an fremdenfeindlicher Gewalt [...] auf“ (Eckert 1993: 358). Zudem neigen auch Jugendliche, die fest in Familien-, Nachbarschafts- und Freundschaftsbeziehungen eingebunden sind, dazu, rechtsextreme Orientierungsmuster zu entwickeln (vgl. Butterwegge 2000: 27).

Die Studie von Hopf et al. wirft eine neue Diskussion in der Forschungslandschaft auf. Es ist das Anliegen der Autoren, sozialisationstheoretische Annahmen zur Entwicklung autoritärer Dispositionen in Abhängigkeit von innerfamilialen Beziehungserfahrungen und deren subjektiver Verarbeitung zu überprüfen. Dies wurde zwar schon u. a. bei Adorno angemerkt, doch haben Hopf et al. die erste Studie dazu durchgeführt. Seipel et al. sehen diese Studie als wichtige Vorarbeit für die Erforschung der Beziehung von Erziehungsstilen und Umgangsformen in der Familie und der Persönlichkeit der Jugendlichen, die diese Sozialisation erfahren (vgl. Seipel et al. 1995: 134). Winkler beschreibt diese Studie als maßgeblich für die weitere Rechtsextremismusforschung, da in dieser die familiäre Sozialisation bislang kaum thematisiert worden ist (vgl. Winkler 1996: 31). Jedoch kritisiert Lederer, dass Hopf et al. auf gewisse Aspekte der Soziali-

sationsbedingungen nicht eingehen: Erstens konzentrieren sich die Autoren auf Hypothesen, die im englischen Sprachraum erarbeitet wurden (Attachment-Forschung von Ainsworth und Bowlby) (vgl. Lederer 1995: 41). Die gleichen Ergebnisse müssen jedoch nicht zwangsweise auch in der BRD zutreffen. Zweitens stellt Lederer die Aussagekraft der Thesen in Frage, da nur festgestellt wurde, dass autoritäre Personen aus einer gewissen Familienkonstellation stammen. Es wurde jedoch die Frage vernachlässigt, ob ein großer Prozentsatz der Kinder solcher Familien eine autoritäre Persönlichkeit entwickelt (vgl. ebd.).

Auch die SINUS-Studie wird von vielen Forschern rezipiert. Diese Studie wirft zum ersten Mal eine breite Diskussion um das Phänomen in der Mitte der Gesellschaft auf. So manifestierte sich Rechtsextremismus in den Untersuchungen nicht nur als ein Randgruppenphänomen, sondern zeigte sich in den Einstellungen und Orientierungen der breiten Masse (vgl. Birsl 1994: 17). Kritisch wird in Bezug auf die SINUS-Studie angemerkt, dass die Skala problematisch ist, da ein Teil der Aussagen auch von Demokraten oder Linksextremisten befürwortet werden könnte (vgl. Kailitz 2004: 190). Als ebenso problematisch erachtet Kailitz, dass das rechtsextreme Gewaltpotenzial mit einer eigenen Skala, der sogenannten Protestpotentialskala, erfasst wurde und auf diese Weise der Anteil der Befürworter solcher Aktionen mit dem Anteil der potentiellen Gewalttäter gleichgesetzt wird (vgl. Kailitz 2004: 190f.).

3 Vergleich der Studien

Im Rahmen des folgenden Kapitels wird der Versuch unternommen, eine Bilanz aus der bisherigen Rechtsextremismusforschung zu ziehen. Dies geschieht anhand eines Vergleichs der ausgewählten Studien.

Bei allen vorgestellten Autoren liegt eine orientierungsbezogene Sichtweise zu Grunde. Diese Anschauung versteht den Rechtsextremismus als Syndrom verschiedener Einstellungs- und Orientierungsmuster, welche sich um die Dimensionen Rassismus, Ethnozentrismus, Antisemitismus, Nationalismus, Autoritarismus, Verharmlosung oder Verherrlichung des Nationalsozialismus und Gewaltakzeptanz bewegen. Somit wird der Einstellungsbereich, der latent vorhanden ist und größere Bevölkerungsschichten betrifft, thematisiert. Problematisch ist allerdings, dass mit der beschriebenen Weite des Begriffs auch die Gefahren von Unübersichtlichkeit und Unschärfe wachsen (vgl. Hopf et al. 1995: 31). Dabei wird deutlich, dass die Studien zu unterschiedlichen Er-

gebnissen kommen. Es lässt sich jedoch feststellen, dass die meisten Untersuchungen seit 1980 zu dem Ergebnis kommen, dass es eine feste Basis der Personen mit rechtsextremen Orientierungen gibt, die aus etwa 10 bis 15 Prozent der Bevölkerung besteht. Es handelt sich bei rechtsextremistischen Einstellungen also um ein Phänomen, das über die Zeit hinweg relativ konstant bleibt (vgl. Jaschke 2006: 29). Problematisch ist jedoch, dass die Beantwortung der Frage, wie viele Personen zum rechtsextremistischen Einstellungspotenzial gezählt werden können, von der zugrundeliegenden Messung und der Zuordnung vom jeweiligen Forscher abhängt (vgl. Winkler 2001: 62).

Hinsichtlich der Forderungen und Empfehlungen zum Umgang mit rechtsextremistischen Einstellungen wurde bereits deutlich, dass eine Übereinstimmung der Forscher vorliegt. Der Vergleich der Studien zu diesem Kriterium wurde somit bereits in Kapitel 2.5 unternommen.

3.1 Begriffsdefinition

Die Rechtsextremismusforschung ist gegenwärtig dadurch charakterisiert, dass jeder Forscher seinen eigenen Rechtsextremismusbegriff entwickelt (vgl. Druwe/Mantino 1996: 76). Die einzelnen Indikatoren für die Operationalisierung des Begriffs „Rechtsextremismus“ differieren je nach Autor. Übereinstimmungen der einzelnen Studien, wie von Hartmann et al. (1985), Schumann (1986) und Stöss (2000), finden sich in dem Umstand, dass Rechtsextremismus keine einheitliche Ideologie ist, sondern als ein Sammelbegriff antidemokratischer und fremdenfeindlicher Konzepte gesehen wird. Unter diesen Sammelbegriff fällt die Zurückweisung der demokratischen Politik, des Rechts auf freie Entfaltung des Individuums und der Idee der Gleichheit aller Menschen und Menschengruppen. Dazu zählen folgende unterschiedliche Phänomene: Rassismus, Antisemitismus, Volksgemeinschaft, Nationalismus, Fremdenfeindlichkeit und Verharmlosung des Nationalsozialismus. Dies stellt jedoch das Problem dar, dass die Merkmale, die unter den Sammelbegriff fallen, addiert werden. Es werden umso mehr Personen zum rechten Einstellungspotential gezählt, je mehr Merkmale aufgezählt werden (vgl. Winkler 2001: 47). Heitmeyer (1993) hat sich jedoch davon abgehoben und ein anderes Konzept entwickelt, die „Ideologie der Ungleichheit“. Er geht damit auf den Zusammenhang zwischen Zugehörigkeit zu einer Gruppe und der Ausgrenzung sowie Ungleichbehandlung dieser Menschen ein. Auf dieses Konzept beziehen sich auch Birsl (1994) und Hopf et al. (1995).

Die Rechtsextremismusforschung hat keine einheitlichen Bezeichnungen und Bedeutungen (vgl. Druwe/Mantino 1996: 73). Allein auf der Basis der ausgewählten Studien lassen sich verschiedene Bezeichnungen finden. Die unterschiedlichen Begriffe führen dazu, dass es „keine Übereinstimmung bezüglich des Forschungsgegenstandes und den Phänomenen und Aspekten gibt, die dann im einzelnen zu erforschen sind“ (Druwe/Mantino 1996: 71). Folglich ist ein effektiver Austausch von Forschungsergebnissen sowie ein wissenschaftlicher Fortschritt nicht möglich.

3.2 Gegenstand der Untersuchung

Die Rechtsextremismusforschung zeigt eine „konjunkturelle Entwicklung und weist eine unterschiedliche Schwerpunktsetzung entsprechend der jeweiligen aktuellen Situation auf“ (Birsl 1994: 49). Dies hängt nicht zuletzt auch mit der öffentlichen Wahrnehmung des Rechtsextremismus zusammen. In den 1950er bis in die 1970er Jahre dominierte die Auseinandersetzung mit dem deutschen Faschismus und seiner Relevanz in der Nachkriegszeit (vgl. ebd.). Hierzu zählen die Studien zum autoritären Charakter von Adorno et al. In den 1970er Jahren vollzog sich ein Wandel und es fand eine Abkehr von der auf aktuelle Vorkommnisse bezogenen Rechtsextremismusforschung statt. Vielmehr hat sich die Forschung mit den organisierten Traditionslinien des Nationalsozialismus und dem Fortbestand der rechtsextremen Strukturen beschäftigt (vgl. Winkler et al. 1996: 11). Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem aktuellen Rechtsextremismus begann in den 1980er Jahren erneut und führte zu einer Vielzahl an Publikationen in den Jahren 1989/90 (vgl. Birsl 1994: 51). Auslöser hierfür waren die Wahlerfolge rechtsextremer Parteien wie der Republikaner, der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NPD) und der Deutschen Volksunion (DVU). Die in diesem Kontext erschienenen Studien beschäftigen sich insbesondere mit dem Zusammenhang zwischen den Wahlerfolgen und der zunehmenden Akzeptanz rechtsextremer Politikkonzepte. Kurz darauf stand in den 1990er Jahren die Jugendforschung im Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses. Die thematischen Schwerpunkte begrenzten sich auf jugendliche Gewaltbereitschaft und Jugendcliquen. Hintergrund dessen war die zu Beginn der 1990er Jahre steigende Gewaltbereitschaft bei rechtsextremistisch orientierten Jugendlichen, die sich vor allem in Brandanschlägen in Rostock Hoyerwerda, Solingen und Mölln in den Jahren 1991, 1992 und 1993 deutlich zeigte (vgl. a.a.O.: 50f.). Ein starker Fokus lag auf den rechtsaffinen Jugendkulturen und insbesondere auf der Untersuchung der Fußballszene (vgl. Farin/Hauswald 1993). Sehr viele der Studien der 1990er Jahre analysieren aus psychologischer, soziologischer und biographischer Sicht die Hintergründe für die Entwicklung rechtsextremen Gewaltpo-

tentials (vgl. Schmid/Storni 2009: 9). Hierzu gehören u. a. Heitmeyer (1993), Birsl (1994) und Hopf et al. (1995). Aufgrund der deutschen Wiedervereinigung bildete zudem das Thema zum Ost-West-Vergleich zeitweilig einen Schwerpunkt. In diesem Kontext gewannen die Themen Migration und Ethnisierung an Bedeutung. Entscheidende Untersuchungen hierzu sind bei Oesterreich (1994) vorzufinden. Weiterhin ist festzustellen, dass im vergangenen Jahrzehnt ein Perspektivenwechsel eingetreten ist. Nicht mehr die Konzentration auf Ereignisse und das Phänomen des jugendlichen Rechtsextremismus, sondern vielmehr die „Mitte der Gesellschaft“ manifestiert sich als wichtiges Thema der Forschung. Maßgeblich sind hier die Studien von Zick/Klein (2014) sowie die von Heitmeyer herausgegebenen Studien „Deutsche Zustände“ (2002-2011). Die leitende Frage ist in diesem Zusammenhang, wie rechtsextreme Orientierungen in der Gesellschaft insgesamt verbreitet sind. Dieser Perspektivenwechsel wird auch in der Forschung bei Stöss (2000) deutlich. Hier wird die Ost-West-Thematik auf die Mitte der Gesellschaft und nicht lediglich wie bei Oesterreich (1994) auf die Jugendlichen bezogen. In den neuen Forschungen spielen zudem Themen wie subkulturelle Ausdrucksformen und Mediennutzung durch Jugendliche eine wichtige Rolle⁶.

Bezüglich der ausgewählten Personen für die Durchführung der Studien fällt auf, dass in den meisten Untersuchungen über rechtsextremistische Einstellungen bei Jugendlichen vor allem männliche Probanden beteiligt sind. Lediglich Birsl (1994) hat weibliche und männliche Jugendliche interviewt und festgestellt, dass Rechtsextremismus sowohl bei männlichen als auch bei weiblichen Jugendlichen eine wichtige Bedeutung zur Bewältigung von Lebenslagen haben kann.

Auch ist die Auswahl der Probanden von der zugrundeliegenden Forschungsmethode abhängig. So werden bei Umfragestudien männliche und weibliche Probanden herangezogen, während sich die qualitative Forschung auf die durch Gewaltakte hervorsteckenden männlichen Täter bezieht. Auf die Methoden soll im folgenden Unterkapitel detaillierter eingegangen werden.

3.3 Methode

Zur Erforschung des rechtsextremistischen Orientierungsmusters werden verschiedene Methoden herangezogen. Entsprechend heterogen sind die zur Überprüfung der behaupteten Sachverhalte verwendeten Indikatoren und Messinstrumente (vgl. Druwe/Mantino 1996: 78). Quantitative Erhebungen werden vor allem in der Umfrage- und Einstellungsforschung verwendet. Dies ist bei Hartmann et al. (1985), Schumann

(1986), Oesterreich (1994), Seipel et al. (1995), Stöss (2000), Endrikat (2006) sowie bei Zick/Klein (2014) der Fall. Diese Umfrageforschung vermag jedoch die Komplexität der verschiedenartigen Einflüsse auf das individuelle Bewusstsein nur bedingt erklären. In der qualitativen Forschung steht hingegen die Einzelfallanalyse im Vordergrund. Diese wird bei Heitmeyer (1993) und Hopf et al. (1995) angewandt. Jedoch ist diese Vorgehensweise mit dem Problem behaftet, dass die Erhebung der Informationen in einer spezifischen Interaktionssituation stattfindet und des Weiteren keine Generalisierung der Ergebnisse möglich ist (vgl. Winkler et al. 1996: 17). Auch bei Schumann (1986) können die Ergebnisse kritisch betrachtet werden, da nur 98 Probanden an der Untersuchung teilnahmen.

Um die Nachteile des jeweiligen Vorgehens auszugleichen, wenden einige der Autoren eine Verbindung der beiden Methoden an. Hierzu zählen die Autoren der SINUS-Studie (1981), die zunächst explorativ vorgehen und ihre daraus entwickelten Hypothesen anhand einer Umfragestudie bestätigen. Ebenso macht Birsl (1994) mit einem Methodenmix die spezifischen Vorteile beider Verfahren für ihre Forschung zu Eigen.

Es zeigt sich, dass die Untersuchungen von rechtsextremen und gruppenfeindlichen Einstellungen mithilfe quantitativer Methoden seit den 2000er Jahren ein größeres Gewicht erlangt haben. Hierzu zählen u. a. die hier vorgestellten Studien von Stöss (2000), Endrikat (2006) und Zick/Klein (2014). In den 1990er Jahren fanden beispielsweise bei Heitmeyer (1993) und Hopf et al. (1995) neue Erkenntnisinteressen ihren Weg in die Forschung. Da es sich um einen neuen Gegenstand gehandelt hat, wurde mit Einzelfallinterviews, Biographiestudien und Gruppeninterviews gearbeitet, die zum einen eine Exploration des Gegenstandes und zum anderen das Verstehen der Phänomene möglich machen sollten.

Wie bereits angemerkt, besteht kein normiertes Verfahren zur Messung rechtsextremistischer Einstellungen. Es liegt keine Einigkeit darüber vor, unter welchen Bedingungen Personen dem rechtsextremen Einstellungspotenzial zugerechnet werden können (vgl. Winkler 2001: 62). Somit existieren sehr unterschiedliche Befragungsergebnisse, die nur schwer miteinander vergleichbar sind.

3.4 Erklärungsansätze

In Deutschland gibt es keine kontinuierlich betriebene, institutionell verankerte Rechtsextremismusforschung. Aus diesem Grund existiert keine akzeptierte Theorie des Rechtsextremismus, die als Erklärungsmodell herangezogen werden könnte. Eine Theorie, die sowohl erklärend als auch prognostizierend sein könnte, ist nicht in Sicht. Dennoch verfügt die Forschung über ein breites empirisches, jedoch kaum überschaubares Wissen (vgl. Jaschke 1994a: 88). Grundsätzlich setzt sich die Auffassung durch, dass Rechtsextremismus als Kristallisation gesellschaftlicher Prozesse und Bedingungen zu begreifen ist und sein „Entstehungsmoment im Zentrum der Gesellschaft zu suchen“ ist (Birsl 1994: 61). Die Autoren der SINUS-Studie (1981) haben in ihrer Studie einen beachtlichen Teil von 37 Prozent der Wahlbevölkerung ausfindig gemacht, der rechtsextremen Aussagen zustimmte, ohne ein festes ideologisches Weltbild zu haben. Die Gefährlichkeit dieses unauffälligen Charakters zeigt sich in jüngster Zeit in der ansteigenden Ausländerfeindlichkeit in der Mitte der Gesellschaft. Dies ist u.a. in den bereits angesprochenen Brandanschlägen und in der PEGIDA⁷-Bewegung besonders sichtbar. Daran wird deutlich, wie leicht sich dieser Charakter politisch mobilisieren lässt.

Die Frage, wie es zu der Übernahme rechtsextremer Einstellungen kommt, wird von den Forschern mit unterschiedlichen Theorien erklärt. Dabei können die Theorien in psychoanalytische, sozialstrukturelle, konflikttheoretische oder sozialisationstheoretische Ansätze unterschieden werden. Es ist jedoch zu bedenken, dass ein Ansatz allein nicht die Komplexität des Phänomens erklären kann. Demzufolge orientieren sich viele der Autoren an mehreren Ansätzen. Im Folgenden werden die Theorien, auf die sich die Autoren beziehen, dargestellt und kritisch beleuchtet.

Psychologische Erklärungsansätze

Psychologische Erklärungsansätze sind auf die individuelle, persönlichkeitsbedingte Entstehung von rechtsextremen Orientierungen fokussiert. Hinter den Einstellungen verbirgt sich eine Eigenschaft der Persönlichkeitsstruktur (vgl. Winkler 2001: 51). Ein früher Ansatz geht aus den Studien von Adorno et al. zum „Autoritären Charakter“ (1950) hervor. Um Adornos Autoritarismusthese⁸ hat sich in den Folgejahrzehnten eine ausgedehnte psychologische Forschung entwickelt. Das Autoritarismuskonzept wurde vor allem von Hopf et al. (1995) aufgegriffen und weiterentwickelt. Hopf et al. (1995) versuchen die Herausbildung rechtsextremer Orientierungen mit familiären Sozialisati-

onsbedingungen zu erklären (Hopf et al. 1995: 129). Auch Schumann (1986) bezieht sich in seiner Forschung auf psychoanalytische Erklärungsansätze. Jedoch geht er direkt von einer vorhandenen Charakterstruktur aus, die rechtsextreme Einstellungen bedingt. Hierbei wird ein Unterschied zwischen dem Ansatz von Hopf et al. (1995) und dem Ansatz von Schumann (1986) deutlich: Soziale Hintergründe wie die familiäre Sozialisation haben laut Schumann (1986) keinen direkten Einfluss auf die Übernahme rechtsextremer Orientierungen, sondern manifestieren sich zunächst in Persönlichkeitsmerkmalen. Je nachdem, wie gefestigt oder ängstlich diese Charakterstruktur ist, sinkt oder steigt die Anfälligkeit für rechtsextremes Gedankengut.

Psychologische Ansätze vermögen insgesamt jedoch nicht das Phänomen zu erklären, da sie die situativen Faktoren für die Entwicklung rechtsextremer Orientierungen unterschätzen (vgl. Winkler 1996: 46). Persönlichkeitsmerkmale sind Grundausstattungen, die durch äußere Einflüsse bestätigt oder auch korrigiert werden können (vgl. a.a.O.: 33).

Sozialstrukturelle Erklärungsansätze

Sozialstrukturelle Erklärungsansätze orientieren sich an den Annahmen von Scheuch und Klingemann (1967) und setzen bei dem Gesellschaftswandel an. Die damit einhergehenden Prozesse der Modernisierung und Individualisierung führen zu Deprivation, Verunsicherung, Ohnmachtsgefühlen, sozialer Vereinzelung und Desorientierung. Personen, die ihren Status in Gefahr sehen, neigen dazu, rechtsextreme Orientierungen zu übernehmen (vgl. Winkler 1996: 33). Auf diesen Ansatz bezieht sich Heitmeyer (1993). Auch Hartmann et al. (1985) sehen Deprivationserfahrungen als einen wichtigen Faktor in der Erklärung rechtsextremistischer Einstellungen. Gemeinsam ist den theoretischen Ansätzen die Auffassung, dass Orientierungslosigkeit mit dem Grad des gesellschaftlichen Wandels steigt. Führt man den Gedanken dieser Ansätze weiter, so müssten in den am stärksten entwickelten Gesellschaften auch die größten Rechtsextremismuspotentiale anzutreffen sein. Auch mit Blick auf die Entwicklung in Deutschland, müssten laut dieser Annahmen erheblich höhere rechtsextreme Potentiale als früher vorzufinden sein (vgl. Winkler 1996: 40). Jedoch belegen Studien wie die von Zick/Klein (2014), dass sich das Einstellungspotenzial rückläufig verhält. Gegen den sozialstrukturellen Erklärungsansatz kann zudem eingewandt werden, dass es keinen allgemeingültigen Zusammenhang zwischen Modernisierung einer Gesellschaft und politischen Desintegrationsprozessen gibt. Modernisierungsprozesse wirken vielmehr auf Ungleichgewichtszustände, die wiederum einen Einfluss auf die Übernahme

rechtsextremer Einstellungen haben. Ungleichgewichts- und Desintegrationshypothesen weisen erhebliche Probleme in ihrer Erklärung auf, da ein beträchtlicher Bevölkerungsanteil der modernen Gesellschaften mehr oder weniger desintegriert ist und dennoch nur die Minderheit der Bevölkerung rechtsextreme Orientierungen aufweist (vgl. Winkler 1996: 40). Der sozialstrukturelle Erklärungsansatz vermag folglich nicht zu erklären, weshalb nicht alle desintegrierten Individuen gleichermaßen zur Ausprägung von rechtsextremen Orientierungen neigen. Demnach ist nicht die objektiv vorhandene Ungleichheit für rechtsextreme Orientierungen entscheidend, sondern das subjektive Empfinden von Ungerechtigkeit und ungerechtfertigter Benachteiligung gegenüber vergleichbaren Gruppen (vgl. Jaschke 1994a: 101).

Konflikttheoretische Erklärungsansätze

Der konflikttheoretische Erklärungsansatz bezieht sich auf Einwanderungskonflikte und die politische Brisanz von Fremdheitserfahrungen. Rechtsextremistische Orientierungen entstehen diesem Ansatz zufolge durch individuell nicht verarbeitete Fremdheitserlebnisse und sich ausbreitende Konkurrenzsituationen, die aufgrund von Verteilungskonflikten, die durch Migration entstehen können, herbeigeführt werden (vgl. Schubarth 2001: 251). Zuwanderung verschärft demnach die Angst vor Überfremdung. Die erhöhte Konkurrenz um Wohnungen, Arbeitsplätze und Ausbildungsplätze macht die Zuwanderer subjektiv zu einer Bedrohung für Teile der Einheimischen (vgl. Jaschke 1994a: 91f.). Diesen Ansatz verfolgen vor allem die Studien von Oesterreich (1994) und Stöss (2000) zu Ostdeutschland nach der Wiedervereinigung.

Immigrationsprozesse und die damit zusammenhängenden ethnischen Konflikte werden mithin nicht als direkte Ursache von Rechtsextremismus, sondern als Randbedingungen von Ungleichgewichtsprozessen angesehen (vgl. Winkler 1996: 36). Deshalb ist auch hier das subjektive Empfinden entscheidend. Wenn die sozialen und ökonomischen Verhältnisse als ungleichgewichtig und belastend erlebt werden, verstärkt sich der Einfluss der Immigrationsprozesse. So erklären Oesterreich (1994) und Stöss (2000) den höheren Anteil rechtsextremer Ostberliner mit den Sorgen und Zukunftsängsten ihrer aktuellen Lebenssituation. Die Unfähigkeit, mit solchen Krisensituationen, der Bedrohung des sozialen Status und der politischen Machtlosigkeit umzugehen, kann rechtsextreme Tendenzen oftmals verstärken. Es muss jedoch festgehalten werden, dass dieser monokausale Ansatz nicht als Erklärung genügt, da er die Sozialisation außer Acht lässt.

Sozialisations-theoretische Erklärungsansätze

Sozialisations-theoretische Ansätze „begreifen (...) rechtsextreme Orientierungen übereinstimmend als Ergebnisse der von Subjekten im Lebensverlauf unternommenen Bearbeitungsprozesse von Sozialisations-erfahrungen“ (Möller/Schuhmacher 2007: 80). Dabei beziehen sie sich auf die frühkindliche Sozialisation in der Familie und die sekundäre Sozialisation in der Schule und in Peer-Groups (vgl. Kleinert/de Rijke 2001: 186). Der sozialisationsorientierte Ansatz sieht die Ursachen für ein offen nach außen getragenes rechtsextremes Denkmuster als ein soziologisches Grundproblem gesellschaftlicher Entwicklung. Dabei werden neben „lebensphasentheoretischen“ Erwägungen insbesondere auch identitäts- und geschlechtertheoretische Überlegungen in die Forschung einbezogen (vgl. Birsl 1994: 55). Dieser Ansatz wird vor allem bei Birsl (1994) deutlich, da sie den Zusammenhang zwischen rechtsextremen Orientierungen und Bearbeitungsprozessen der Sozialisations-erfahrungen Jugendlicher betrachtet. Dabei legt sie ein großes Augenmerk auf die geschlechtsspezifischen Unterschiede in den Lebensphasen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Wie bereits erwähnt, findet in der Forschung eine Überschneidung der Ansätze statt. In Anbetracht dessen sind auch Heitmeyer (1993) und Hopf et al. (1995) hier einzuordnen. Ebenso nutzen die Autoren der SINUS-Studie (1981) und Hartmann et al. (1985) den sozialisations-theoretischen Ansatz.

Schlussfolgerungen

Es kann im Anschluss an das Kapitel festgehalten werden, dass die Theorien sich mit der Zeit wandeln. In den 1980er Jahren lag der Schwerpunkt des wissenschaftlichen Interesses auf Persönlichkeitsansätzen, während in den 1990er Jahren die Modernisierungs- und Desintegrationshypothese im Fokus der Forschung stand. In der neueren Forschung kamen die Wissenschaftler zur Übereinstimmung darüber, dass mehrere Einflussfaktoren zu berücksichtigen sind. Jedoch haben schon die Befunde der SINUS-Untersuchung darauf hingedeutet, dass kein Ursachenmuster für sich allein die Ausformung rechtsextremer Einstellungen bedingt, sondern ein – individuell jeweils verschiedenes – Zusammenwirken dieser Faktoren. Zur Erklärung rechtsextremer Orientierungen müssen somit gesellschaftliche, politische und psychologische Aspekte berücksichtigt werden. Insgesamt zeigen sich in unterschiedlichen Studien folgende Einflussfaktoren als relevant zur Erklärung rechtsextremer Einstellungen: die Herkunft aus den neuen Bundesländern, geringe Bildung, soziale Isolation durch die Abnahme gesellschaftlicher Bindungen, gesellschaftliche Desintegration, innerfamiliäre Konflikte sowie das subjektive Empfinden gesellschaftlicher Benachteiligung. Diese Faktoren

führen nicht automatisch zu rechtsextremen Orientierungen, sie begünstigen jedoch deren Entstehung und Verfestigung.

So lässt sich feststellen, dass die Rechtsextremismusforschung „kein Richtungsstreit zwischen verschiedenen ‚Schulen‘, sondern eine relativ offene empirisch orientierte Debatte über Fragestellungen, Forschungsmethoden und Bedeutungshierarchien einzelner Erklärungsfaktoren [ist]“ (Jaschke 1994b: 306). Dies stellt auch gleichzeitig ein Grundproblem dar. Es werden zwar viele erklärende Thesen aufgestellt, jedoch existieren keine umfassenden Studien, die empirisch die Bedeutung der verschiedenen Erklärungsfaktoren prüfen und einen überzeugenden Erklärungsansatz aufstellen können (vgl. Kailitz 2004: 207). Angesichts der Komplexität der Thematik ist es jedoch fraglich, ob es einen Erklärungsansatz für alle Phänomene geben kann.

4 Fazit

Das Thema „Rechtsextremismus in Deutschland“ ist in der Wissenschaft über viele Jahre hinweg hoch brisant. Es werden sehr viele Untersuchungen durchgeführt und Publikationen herausgegeben. Nichtsdestotrotz ist die Forschungslage lückenhaft, da die Verhältnisse der einzelnen Bedingungs- und Einflussfaktoren rechtsextremer Einstellungen untereinander vielfach ausgeblendet bleiben.

Die Rechtsextremismusforschung ist ein Gebiet, das unterschiedliche Forschungsdisziplinen miteinander vereint. Dies erschwert eine gemeinsame Forschungstätigkeit, da verschiedene theoretische Positionen nebeneinanderstehen. Im Anschluss an die Ausarbeitung der Thematik „Rechtsextremistische Einstellungen im Wandel“ ist festzustellen, dass die ausgewählten Studien mit unterschiedlichen Fragestellungen, Erhebungs- und Auswertungsansätzen arbeiten. Es existiert zudem keine einheitliche Festlegung der zu erfragenden Merkmale für rechtsextreme Orientierungen. Die große Unübersichtlichkeit der Forschungslandschaft resultiert nicht zuletzt aus terminologischer Unklarheit, sodass ein Vergleich der vorhandenen Studien erschwert wird. Hierbei fällt vor allem auf, dass sich viele Autoren auf einen Sammelbegriff unterschiedlicher Indikatoren zur Erfassung rechtsextremer Einstellungen einigen. Hier bilden autoritäre, ausländergefeindliche, antisemitische, nationalistische und antidemokratische Denkhaltungen einen Schwerpunkt. Eine Ausnahme stellt Heitmeyers Konzept der „Ideologie der Ungleichheit“ (1993) dar. Auch andere Forscher wie Birsl (1994) und Hopf et al. (1995) haben sich dieses Konzeptes bedient. Den Gegenstand betrachtend wird die größte

Veränderung der Rechtsextremismusforschung über die Zeit hinweg deutlich. Die Forschung zum Rechtsextremismus folgt Konjunkturen und Diskursen und passt seinen Gegenstand den „Modethemen“ in Gesellschaft und Medien an. Dies wird vor allem in den 1990er Jahren deutlich. Nachdem viele Gewaltakte von Jugendlichen durchgeführt wurden, hat sich die Forschungslandschaft sehr stark auf jugendlichen Rechtsextremismus begrenzt. Auch die Vereinigung von DDR und Bundesrepublik im Jahre 1990 führte zu hohem Forschungsinteresse. Somit wurde die Ost-West-Thematik zu dieser Zeit zu einem Schwerpunkt in der Rechtsextremismusforschung. Später lässt sich in den 2000er Jahren eine Verschiebung von der Täterperspektive auf die „Mitte der Gesellschaft“ feststellen. Generell besteht unter den Forschern Einigkeit darin, dass monokausale Ansätze, wie zum Beispiel der psychologische Erklärungsansatz bei Schumann (1986), den Rechtsextremismus nicht zu erklären vermögen. In diesem Forschungsfeld herrscht trotz oder gerade wegen einer Vielfalt an Erklärungsansätzen, die über die Zeit hinweg entstanden sind und die sich durch soziale, ökonomische und psychologische Faktoren charakterisieren lassen, keine kumulative Theorie über rechtsextreme Einstellungen. Um ein fundiertes Wissen über Entstehungsbedingungen von rechtsextremistischen Einstellungen zu erlangen, ist eine interdisziplinäre Rechtsextremismusforschung erforderlich. Die Forscher aus verschiedenen Disziplinen müssen sich aufeinander beziehen und in einen Austausch treten, um ihre Forschungsansätze und -ergebnisse miteinander verknüpfen zu können. Eine weitere Notwendigkeit stellt die Untersuchung der aufgestellten Hypothesen über einen längeren Zeitraum hinweg dar. In diesem Rahmen finden kaum Langzeitanalysen statt. Diese sind jedoch unabdingbar, um ein fundiertes Bild vom Wandel rechtsextremer Einstellungen zu erhalten. Derzeit werden Einstellungen von Jugendlichen untersucht, da einige Forscher davon ausgehen, dass Jugendliche im Vergleich zu den Personen mittleren Alters ein höheres rechtsextremistisches Einstellungspotenzial aufweisen. Außer Acht gelassen wird jedoch die Frage, was mit ihren rechtsextremen Orientierungsmustern geschieht, wenn sie das Erwachsenenalter erreichen. Hier wird ein Bedarf nach Forschungen über einen längeren Zeitraum hinweg ersichtlich.

Des Weiteren herrscht innerhalb der Wissenschaft weitgehend Einigkeit über den Umgang mit rechtsextremen Einstellungen. Es wird betont, dass es kein Patentrezept gegen Rechtsextremismus gibt. Erforderlich ist vielmehr die Entwicklung von Konzepten, die auf verschiedenen Ebenen ansetzen und unterschiedliche Zielgruppen miteinbeziehen. Diese Konzepte beinhalten vier große Bereiche, in denen Präventionsmaßnahmen angesiedelt werden können. Hierzu zählen politische Bildungsarbeit sowie ein Umdenken auf gesellschaftlicher Ebene. Des Weiteren bedarf es einer ausführlichen

Auseinandersetzung mit rechtsextremen Einstellungen innerhalb der Familie und mit den eigenen Lebensentwürfen. Nicht zuletzt muss besondere Aufmerksamkeit auf stabile Beziehungen, vor allem zu wichtigen Bezugspersonen wie den Eltern und ihre Qualität gelegt werden, da qualitativ hochwertige Beziehungen laut Hopf et al. (1995) dem Risiko, rechtsextreme Einstellungen zu entwickeln, entgegenwirken.

In Bezug auf die Reichweite der Studien kann festgestellt werden, dass die vorgestellten Studien u. a. aufgrund der genannten Kritikpunkte, wie der mangelhaften Operationalisierung des Begriffs „Rechtsextremismus“ und der problematischen Skalenentwicklung, in ihrer Reichweite beschränkt sind. Generell gilt, dass diese Studien Unvollständigkeiten und Schwächen enthalten und somit keine absolute Aussagekraft über die Entstehung rechtsextremer Einstellungen aufweisen können. Aufgrund dessen kann auf die Ergebnisse nur bedingt aufgebaut werden. Dies ist hinsichtlich der Tragweite wissenschaftlicher Studien immer zu bedenken.

Im Anschluss an die Ausarbeitung des Themas „Rechtsextremistische Einstellungen im Wandel“ kann die zu Beginn dieser Ausarbeitung erwähnte Einschränkung bestätigt werden. Ein ganzheitlicher Überblick über die Forschungssituation zu diesem Thema kann nicht erfolgen, da die Thematik hoch komplex und die Forschungslage unübersichtlich ist. Der Anspruch der vorliegenden Arbeit ist es jedoch nicht, einen Gesamtüberblick zu schaffen, sondern einen kleinen Überblick über die Rechtsextremismusforschung darzustellen und ihre Entwicklung anhand ausgewählter Studien zu analysieren. Die eingangs gestellte Fragestellung kann dahingehend als beantwortet gesehen werden. Trotz des Umstandes, dass die verschiedenen disziplinären Zugänge die Vergleichbarkeit der Forschungsergebnisse erschweren, ist es weitgehend gelungen, Unterschiede und Gemeinsamkeiten aufzuzeigen und eine Entwicklung der Forschung darzustellen.

Anmerkungen

- 1 In der vorliegenden Arbeit werden aus Gründen der besseren Lesbarkeit geschlechtsbezogene Begriffe in ihrer männlichen Form verwendet, es sind jedoch stets beide Geschlechter gemeint.
- 2 Unter persönlichkeitsbezogenen Ansätzen ist zu verstehen, dass die erklärenden Tatbestände aus der Persönlichkeitsstruktur eines Menschen hergeleitet werden (vgl. Winkler 1996: 28).
- 3 Eine autoritäre Persönlichkeit im klassischen Sinne ist charakterisiert durch autoritäre Unterordnung, autoritäre Aggression und eine geringe bis mittlere Normbindung (vgl. Hopf et al. 1995: 71).
- 4 Die Kontakthypothese wurde von Allport (1954) entwickelt. Diese besagt, dass Kontakte zwischen Mitgliedern unterschiedlicher Gruppen helfen, Vorurteile abzubauen – dies jedoch nur, wenn folgende Bedingungen zutreffen: Anknüpfungsmöglichkeiten, gleiche Statusposition, gemeinsame Zielverfolgung und ein unterstützendes normatives Klima (vgl. Spears/Tausch 2014: 548).
- 5 Hierzu u. a.: Der Tagesspiegel (10.02.2015), Süddeutsche Zeitung (12.02.2015) oder Die ZEIT (05.08.2015)
- 6 Siehe z. B. „Erlebniswelt Rechtsextremismus“ herausgegeben von Glaser/Pfeiffer (2009).
- 7 „Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes“ (PEGIDA) ist eine in Dresden entstandene Organisation, die gegen die deutsche Asylpolitik und für den Schutz der „christlich geprägten Abendlandkultur“ vor einer Islamisierung demonstriert (vgl. Häusler 2015: 6).
- 8 Die Autoritarismusthese nach Adorno wurde bereits in Kapitel 2.4 vorgestellt.

Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor W./Sanford, Nevitt R./Frenkel-Brunswik, Else/Levinson, Daniel J. (1973): Die Messung antidemokratischer Züge in der Charakterstruktur. In: Adorno, Theodor W.: Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt am Main. 37-104.
- Aumüller, Jutta (2014): Forschung zu rechtsextrem orientierten Jugendlichen. Eine Bestandsaufnahme von Ursachen, Gefährdungsfaktoren und pädagogischen Interventionen. Kontaktstelle BIKnetz.
- Birsl, Ursula (1994): Rechtsextremismus: weiblich – männlich? Eine Fallstudie zu geschlechtsspezifischen Lebensverläufen, Handlungsspielräumen und Orientierungsweisen. Opladen.
- Butterwegge, Christoph (2000): Entschuldigungen oder Erklärungen für Rechtsextremismus, Rassismus und Gewalt? Bemerkungen zur Diskussion über die Entstehungsursachen eines unbegriffenen Problems. In: Butterwegge, Christoph/Lohmann, Georg (Hg.): Jugend, Rechtsextremismus und Gewalt. Analyse und Argumente. Opladen. 13-36.
- Dernbach, Andrea (2015): Dreimal mehr Angriffe auf Asylbewerberheime. URL: <http://www.tagesspiegel.de/politik/hass-auf-fluechtlinge-dreimal-mehr-angriffe-auf-asylbewerberheime/11349336.html>, Zugriff: 05. August 2015
- Die Zeit (2015): Flüchtlingsheim-Attacken erinnern Genscher an NS-Zeit. URL: <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2015-08/asylbewerber-fluechtlingsheime-gewalt-hans-dietrich-genscher>, Zugriff: 05. August 2015.
- Druwe, Ulrich/Mantino, Susanna (1996): „Rechtsextremismus“. Methodologische Bemerkungen zu einem politikwissenschaftlichen Begriff. In: Falter, Jürgen W./Jaschke, Hans-Gerd/Winkler, Jürgen (Hg.): Rechtsextremismus. Ergebnisse und Perspektiven der Forschung. Opladen. 66-80.
- Dudek, Peter/Jaschke, Hans-Gerd (1982): Jugend rechtsaußen. Analysen, Essays, Kritik. Bensheim.
- Eckert, Roland (1993): Gesellschaft und Gewalt – ein Aufriß. Soziale Welt, 44. Jahrg., H. 3. 358-374.
- Endrikat, Kirsten (2006): Jüngere Menschen. Größere Ängste, geringere Feindseligkeit. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Deutsche Zustände, Frankfurt am Main. 101-114.
- Farin, Klaus/Hauswald, Harald (1993): Die dritte Halbzeit. Fußballfans und Hooligans. Berlin.
- Glaser, Stefan/Pfeiffer, Thomas (Hg.) (2009): Erlebniswelt Rechtsextremismus. Menschenverachtung mit Unterhaltungswert; Hintergründe – Methoden – Praxis der Prävention. Schwalbach/Ts.
- Groß, Eva (2014): Untersuchungsanlage, Methodik und Stichprobe der Analysen. In: Zick, Andreas/Klein, Anna (Hg.): Fragile Mitte - feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2014. Bonn. 24-31.
- Hartmann, Ulrich/Steffen, Hans-Peter/Steffen, Sigrid (1985): Rechtsextremismus bei Jugendlichen. Anregungen, der wachsenden Gefahr entgegenzuwirken. München.
- Häusler, Alexander (2015): Die AfD. Partei des rechten Wutbürgerturns am Scheideweg. In: Publikationsreihe „Expertisen für Demokratie“. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Heitmeyer, Wilhelm (1993): Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie. Erste Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher. Weinheim.
- Heitmeyer, Wilhelm (2005): Deutsche Zustände. Die dritte Folge. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Deutsche Zustände. Frankfurt am Main. 9-10.
- Heitmeyer, Wilhelm (2006): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Gesellschaftliche Zustände und Reaktionen in der Bevölkerung aus 2002 bis 2005. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Deutsche Zustände. Frankfurt am Main. 15-36.
- Homm, Claus (2009): Fremdenfeindliche und rechtsextreme Orientierungen unter Hagener Schülerinnen und Schülern. In: Glaser, Stefan/Pfeiffer, Thomas (Hg.): Erlebniswelt Rechtsextremismus. Menschenverachtung mit Unterhaltungswert; Hintergründe – Methoden – Praxis der Prävention. Schwalbach/Ts. 53-69.
- Hopf, Christel/Rieker, Peter/Sanden-Marcus, Martina/Schmidt, Christiane (1995): Familie und Rechtsextremismus. Familiäre Sozialisation und rechtsextreme Orientierungen junger Männer. Weinheim.
- Jaschke, Hans-Gerd (1994a): Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Begriffe, Positionen, Praxisfelder. Opladen.
- Jaschke, Hans-Gerd (1994b): Staatliche Institutionen und Rechtsextremismus. In: Kowalsky, Wolfgang/Schroeder, Wolfgang (Hg.): Rechtsextremismus. Einführung und Forschungsbilanz. Opladen. 302-321.

- Jaschke, Hans-Gerd (2006): Politischer Extremismus. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden.
- Kaillitz, Steffen (2004): Politischer Extremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Einführung. Wiesbaden.
- Klein, Anna/Groß, Eva/Zick, Andreas (2014): Menschenfeindliche Zustände. In: Zick, Andreas/Klein, Anna (Hg.): Fragile Mitte – feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2014. Bonn. 61-84.
- Kleinert, Corinna/de Rijke, Johann (2001): Rechtsextreme Orientierungen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. In: Schubarth, Wilfried/Stöss, Richard (Hg.): Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Bilanz. Opladen. 167-198.
- Klönne, Arno (1994): Jugend und Rechtsextremismus. In: Kowalsky, Wolfgang/Schroeder, Wolfgang (Hg.): Rechtsextremismus. Einführung und Forschungsbilanz. Opladen. 129-142.
- Lederer, Gerda (1995): Die „Autoritäre Persönlichkeit“: Geschichte einer Theorie. In: Lederer, Gerda/Schmidt, Peter (Hg.): Autoritarismus und Gesellschaft. Trendanalysen und vergleichende Jugenduntersuchungen von 1945-1993. Opladen. 25-51.
- Möller, Kurt/Schuhmacher, Nils (2007): Rechte Glatzen. Rechtsextreme Orientierungs- und Szenezusammenhänge; Einstiegs-, Verbleibs- und Ausstiegsprozesse von Skinheads. Wiesbaden.
- Munzinger, Paul (2015): Kaum ein Tag ohne Angriff. URL: <http://www.sueddeutsche.de/politik/gewalt-gegen-fluechtlingsunterkuenfte-kaum-ein-tag-ohne-angriff-1.2345923>, Zugriff: 05. August 2015.
- Oesterreich, Detlev (1994): Radikalisierung und Krise. Rechtsextremismus bei Ost- und Westberliner Jugendlichen. In: Hartung, Dirk (Hg.): Ausländerfeindlichkeit, Rechtsradikalismus, Gewalt. Texte und Materialien. Berlin: Gesamtbetriebsrat der Max-Planck-Gesellschaft c/o Max-Planck- Institut für Bildungsforschung. 88–98.
- Payne, Stanley (2001): Geschichte des Faschismus. Aufstieg und Fall einer europäischen Bewegung. München.
- Salzborn, Samuel (2014): Rechtsextremismus. Erscheinungsformen und Erklärungsansätze. Baden-Baden.
- Schellenberg, Britta (2005): Rechtsextremismus und Medien. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Rechtsextremismus. 42/2005, 17.10.2005. Bonn. 39-45.
- Schmid, Martin/Storni, Marco (2009): Jugendliche im Dunkelfeld rechtsextremer Gewalt. Viktimisierungsprozesse und Bewältigungsstrategien. Zürich.
- Schubarth, Wilfried (2001): Pädagogische Strategien gegen Rechtsextremismus und fremdenfeindliche Gewalt – Möglichkeiten und Grenzen schulischer und außerschulischer Prävention. In: Schubarth, Wilfried/Stöss, Richard (Hg.): Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Bilanz. Opladen. 249-270.
- Schumann, Siegfried (1986): Politische Einstellungen und Persönlichkeit. Ein Bericht über empirische Forschungsergebnisse. Frankfurt am Main.
- Seipel, Christian/Rippl, Susanne/Schmidt, Peter (1995): Autoritarismus, Politikverdrossenheit und rechte Orientierungen. In: Lederer, Gerda/Schmidt, Peter (Hg.): Autoritarismus und Gesellschaft. Trendanalysen und vergleichende Jugenduntersuchungen von 1945-1993. Opladen. 228-249.
- SINUS-Institut (1981): 5 Millionen Deutsche: "Wir sollten wieder einen Führer haben ...". Die SINUS-Studie über rechtsextremistische Einstellungen bei den Deutschen. Reinbek b. Hamburg.
- Spears, Russell/Tausch, Nicole (2014): Vorurteile und Intergruppenbeziehungen. In: Jonas, Klaus/Stroebe, Wolfgang/Hewstone, Miles (Hg.): Sozialpsychologie. Berlin. 507-564.
- Stöss, Richard (2000): Rechtsextremismus im vereinten Deutschland. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung Abt. Dialog Ostdeutschland.
- Winkler, Jürgen R. (1996): Bausteine einer allgemeinen Theorie des Rechtsextremismus. Zur Stellung und Integration von Persönlichkeits- und Umweltfaktoren. In: Falter, Jürgen W./Jaschke, Hans-Gerd/Winkler, Jürgen (Hg.): Rechtsextremismus. Ergebnisse und Perspektiven der Forschung. Opladen. 2-48.
- Winkler, Jürgen R. (2001): Rechtsextremismus: Gegenstand – Erklärungsansätze – Grundprobleme. In: Schubarth, Wilfried/Stöss, Richard (Hg.): Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Bilanz. Opladen. 38-68.

- Winkler, Jürgen R./Jaschke, Hans-Gerd/Falter, Jürgen W. (1996): Einleitung: Stand und Perspektiven der Forschung. In: Falter, Jürgen W./Jaschke, Hans-Gerd/Winkler, Jürgen (Hg.): Rechtsextremismus. Ergebnisse und Perspektiven der Forschung. Opladen. 9-21.
- Zick, Andreas/Klein, Anna (2014a): Bruch- und Nahtstellen eines fragilen Zustands Zusammenfassung und Vorschläge für eine zivilcouragierte Bildung. In: dies. (Hg.): Fragile Mitte - feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2014. Bonn. 139-156.
- Zick, Andreas/Klein, Anna (2014b): Fragile Zustände. In: dies. (Hg.): Fragile Mitte – feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2014. Bonn. 12-23.
- Zick, Andreas/Klein, Anna (2014c): Rechtsextreme Einstellungen in einer fragilen Mitte. In: dies. (Hg.): Fragile Mitte – feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2014. Bonn. 32-60.

Gießener Beiträge zur Bildungsforschung

Bisher erschienen:

- Heft 1 Sebastian Dippelhofer: Students' Political and Democratic Orientations in a Long Term View. Empirical Findings from a Cross-Sectional German Survey
- Heft 2 Sebastian Dippelhofer: Politische Orientierungen und hochschulpolitische Partizipation von Studierenden. Empirische Analysen auf Grundlage des Konstanzer Studierendensurveys
- Heft 3 Nina Preis/Frauke Niebl/Ludwig Stecher: Das Schülerbetriebspraktikum – Pädagogische Notwendigkeit oder überflüssige Maßnahme?
- Heft 4 Stephan Kielblock: Forschungsfeld „Lehrkräfte an Ganztagschulen“. Eine Übersicht aus Perspektive der Bildungsforschung
- Heft 5 Sebastian Dippelhofer: Studierende und ihre Sicht auf Lehre Eine empirische Analyse am Institut für Erziehungswissenschaft an der Universität Gießen
- Heft 6 Bianka Kaufmann/Amina Fraij: Studienqualität vor dem Hintergrund des Bologna-Prozesses. Ein Vergleich der Studienqualität zwischen Diplom-, Bachelor- und Masterstudierenden der erziehungswissenschaftlichen Studiengänge an der Universität Gießen. Eine querschnittliche Analyse
- Heft 7 Maike Buck: Ethnographische Analyse zum finnischen Bildungssystem
- Heft 8 Sebastian Dippelhofer: Die Bewertung von SGB-II-Maßnahmen in Gießen. Empirische Befunde aus einer standardisierten schriftlichen Befragung
- Heft 9 Sebastian Dippelhofer: Das Bibliothekssystem der Universität Gießen – Erwartungen und Wünsche ihrer Besucher/innen. Eine quantitativ-empirische Bestandsaufnahme
- Heft 10 Nadine Maihack: Blended Learning in der Weiterbildung. Explorative Analyse praxisorientierter Handlungsoptionen am Beispiel der Lahn-Dill-Akademie
- Heft 11 Elena Leussidis: Aufgaben und Veränderungsbedarf des weiteren pädagogisch tätigen Personals an Ganztagschulen. Eine Analyse anhand des empirischen Materials der Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen (StEG)
- Heft 12 Stephan Kielblock/Amina Frai: How to Come Through University Well? A new look at university student strategies using mixed methods approach
- Heft 13 Christina Sauer: Chancen und Herausforderungen des Einsatzes bilingualen Sachfachunterrichts an beruflichen Schulen in Hessen
- Heft 14 Maximilian Dommermuth: Schulleitungstheorien im Wandel
- Heft 15 Heike Dierckx/Regina Soremski: Bildung braucht Gelegenheit. Eine historisch-vergleichende Perspektive auf Bildungsaufstiege

